

Universität Leipzig
Fakultät für Kunst, Geschichte und Orientalwissenschaften
Orientalisches Institut

Bachelorarbeit

Córdoba 1000 n. Chr.:

Eine Historical Soundscape

Betreuender Hochschullehrer:
Frau Prof. Dr. habil. Klemm

Betreuende Assistentin:
Frau Hakenberg

Studentin:
Luise Rauer
Karl-Ferlemann-Straße 20
04177 Leipzig
Matr.-Nummer: 2302007
6. Fachsemester

Eingereicht am: 17.09.2015

Ich erkläre hiermit, dass ich zur Anfertigung der vorliegenden Arbeit keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel und keine nicht genannte fremde Hilfe in Anspruch genommen habe.

Ort:

Datum:

Unterschrift

ROELAS



Ich bedanke mich bei Herrn Rafael Tamajón Gómez, dem besten Stadtführer und Ornithologen Córdoba, für seine Gastfreundschaft ohnegleichen sowie bei Frau Prof. Dr. Klemm für ihre Lust an Neuem, ihren Tee und ihre individuelle und engagierte Betreuung.

1. Einleitung

2. Historical Soundscapes

- 2.1. Das Hören und das Sehen
- 2.2. Das Hören und die Geschichte
- 2.3. Methodik und Begriffe
- 2.4. *High-Fidelity* und *Low-Fidelity*
- 2.5. Hörstrategien
- 2.6. Ort und Zeit

3. Hauptteil

- 3.1. Wasser
 - 3.1.1. Wie das Wasser in die Stadt kam
 - 3.1.2. Brunnen
- 3.2. Flora
 - 3.2.1. Klima
 - 3.2.2. Gärten
 - 3.2.3. Bäume
- 3.3. Fauna
 - 3.3.1. Hunde, Pferde und Esel
 - 3.3.2. Vögel
- 3.4. Stadt
 - 3.4.1. Straßen und Häuser
 - 3.4.2. Arbeit
 - 3.4.3. Menschen und Religion
 - 3.4.4. Sprache

4. Schluss

Literaturverzeichnis

Bildanhang

Ist es wichtig zu wissen, ob ‘Abd al-Rahmān I wirklich existiert hat? Was nützt uns der falsche Stolz, mit dem wir uns an ferne, längst vergangene Heldentaten erinnern, mit dem wir dahingegangene Reichtümer und Ruhmestaten beschwören? Haben sie etwa existiert? Wie soll ich das wissen, wenn ich nicht einmal weiß, ob ich bin? Meine Stimme und meine Gestalt sind nichts als aus den Träumen des Einen gesponnen, des Einen ohne Körper, ohne Augen, der alles sieht und alles erschafft. Die Palme, die Orangenbäume, das anwachsende Rauschen des Baches, die Orangenblüte, die sanft mein Gesicht umspielt – sie sind nichts als Abbild, Widerschein eines großen Spiegels, dieses großen Spiegels, der die Zeit ist, mit ihren trügerischen und lächerlichen beweglichen Gestalten.¹

¹ Al-Bukaira, Ahmad ben Waddah: *El arco y la paloma, übersetzt und herausgegeben von David López García, Murcia: Editora Regional de Murcia, 1982, S. 105.*

Dieser Text entstammt einer Sammlung von Liebesbriefen des Dichters Aḥmed ibn Waḍḍaḥ al-Buḥaira aus dem Murcia des 11. Jahrhunderts, die lediglich in ihrer spanischen Übersetzung aus dem Arabischen veröffentlicht worden sind. Sie wurden 1895 bei Bauarbeiten in Granada gefunden. Nach der ersten Ausgabe der Edition von 1982 sind keine weiteren Auflagen oder Editionen erschienen. Die deutsche Übersetzung stammt von mir. Die spanischsprachige Übersetzung lautet:

„Que importa si Abd-el-Rahman existió? ¿Para qué sirve el oscuro orgullo de pensar en poderíos ajenos y pasados, en evocar riquezas y glorias ya marchitas? ¿Acaso existieron? ¿Cómo se sabe si no sé siquiera si soy? Mi voz y mi figura dicen que no son sino sueño de el Uno sin cuerpo, sin ojos, que todo lo ve y todo lo crea. La palmera, los naranjos, el murmullo creciente del río, y hasta este azahar tenue que llena mi cara, dicen que no son sino la doble imagen reflejada en un gran espejo, en ese gran espejo que es el tiempo con sus falaces y ridículas figuras movibles.“

1. Einleitung

Wie könnte sich die *Soundscape* einer bestimmten Gasse von Córdoba um das Jahr 1000 n. Chr. angehört haben? Die *Soundscape* ist eine Art Klanglandschaft und ihr Begriff ist auf den Komponisten und Klangforscher Richard Murray Schafer zurückzuführen. Seine Methoden und Definitionen von Begriffen dienen mir in dieser meiner ersten wissenschaftlichen Beschäftigung mit Klang als methodische Grundlage, da ich ihn, Klassiker der Soundscape-Wissenschaft, als gute Grundlage erachte. Zwar gibt es in seiner Nachfolge noch viele andere, neue Methoden und Herangehensweisen sowie Kritikpunkte an der seinen. Es geht mir in dieser ersten Annäherung aber nicht darum, die bestmögliche Soundscape-Methodik zu ergründen, sondern darum, mit einem Mindestmaß an methodischem Handwerkszeug kreativ umzugehen. Diese Methodik, die ich durch eigene Arbeitsschritte erweitern werde, stelle ich in einem ersten Teil dar. Dazu lege ich drei Prämissen zugrunde, auf die ich meine Fragestellung aufbaue:

- 1) Das Auditive verliert im Vergleich zum Visuellen immer mehr an Bedeutung.
- 2) Das Auditive kann aber dazu dienen, eine Epoche, ein Land, eine Kultur darzustellen und Informationen über diese zu gewinnen.
- 3) Das Auditive kann für didaktische Zwecke, z.B. in der Museumsarbeit, genutzt werden und zur Sensibilisierung für Klang beitragen.

Im Rahmen dieser schriftlichen Arbeit gehe ich nicht auf die technische Seite einer praktischen Rekonstruktion der *Soundscape* einer Gasse um das Jahr 1000 n. Chr. ein. Ich widme mich vielmehr den klanglich-inhaltlichen Faktoren, den einzelnen Klangereignissen also, die man hätte vernehmen können. Im Vordergrund steht für mich der Weg, der zu einer solchen Rekonstruktion führen könnte: Überlegungen, die anzustellen sind; Probleme, die entstehen; Forschung in einem bestimmten historischen Kontext; die Frage danach, in welchen konkreten Bereichen ich forschen muss.

Dazu muss man wissen, *was* zu einem bestimmten Zeitpunkt *wo welchen* Klang erzeugt hat und dazu wiederum ist das Klangbild des heutigen Córdoba relevant. Welche klangrelevanten Faktoren gibt es heute? Was sticht hervor und was bildet den Grundton? Und was hat es davon um das 1000 n. Chr. geben können und was nicht? Vom 15. April bis zum 15. Juni habe ich ein Praktikum an der *Universidad de Córdoba* abgeleistet, dessen Ergebnis die Erarbeitung dieser Bachelorarbeit ist. Dort bin ich in drei von mir konzipierten Arbeitsschritten vorgegangen. In einem ersten Schritt habe ich in Form eines *Sound Diarys*, eines „Klang-Tagebuchs“, Klang-Beispiele des heutigen Córdoba aufgenommen und diese auf die Internetplattform *SoundCloud* geladen. Diese Aufnahmen des heutigen Córdoba halfen mir dabei, Kriterien zu finden, nach welchen Klängen ich in der

Vergangenheit suchen könnte. Dies tat ich in einem zweiten Schritt. Ich suchte in der Literatur der Bibliotheken Córdobas nach Anhaltspunkten zu Klang um das Jahr 1000 n. Chr. in Córdoba. Die Darstellung meiner Ergebnisse dieses zweiten Arbeitsschritts bildet den Hauptteil dieser Arbeit. Der dritte Schritt wird in dieser Arbeit erwähnt, steht aber nicht im Mittelpunkt, da sein Ziel die Erarbeitung einer hörbaren *Soundscape* war. Den Klang einer ganzen Stadt zu rekonstruieren ist ein enormer Arbeitsaufwand. Daher entschied ich mich für einen kleinen Teil der Stadt, eine Gasse, zu einer bestimmten Uhrzeit, an einem bestimmten Tag. Zehn Minuten lang habe ich eine konkrete Gasse aufgenommen, die mehrere, in Schritt zwei erarbeitete relevante Klangfaktoren vereinte.

Nach Schafer sind zur Rekonstruktion historischer Klänge „Ohrenzeugen“ unabdingbar.² „Ohrenzeugen“ sind Menschen, die über ihre akustischen Erfahrungen aus der Vergangenheit schreiben oder erzählen. Schwierig wird es dann, wenn man sich, wie ich in diesem Experiment, in einer Zeit bewegt, in der es noch keine Tonaufnahmen gab, und man anders vorgehen, sich anders annähern muss: über das Wissen der Geschichte hin zum Klang, über die Suche nach Ohrenzeugen, über Literatur, über Bild und Landschaftsverträge, über die wenigen Ruinen, die bleiben. Einen solchen Versuch unternimmt meine Arbeit.

In meiner Herangehensweise an einen geschichtlichen Kontext des Hörens fallen mir Dinge auf, auf die ich anders nicht geachtet hätte. So können sich zwei Vögel ganz ähnlich sehen, der Gesang aber kann ganz unterschiedlich sein. Andersherum gibt es Dinge, die ich nur sehen und nicht erhören kann, wie die in Córdoba immer wiederkehrenden achteckigen Formen, z. B. eines Brunnens. In bewusster Kombination des Akustischen und des Visuellen eröffnet sich mir ein sehr breites Feld an Faktoren, die ich ganz bewusst wahrnehmen kann. Denn im Normalfall bin ich daran gewöhnt, über meinen Seh-Sinn wahrzunehmen, so sehr, dass ich das, was ich sehe, nach festen Gewohnheiten filtere. Wenn ich nun einmal versuche, bewusst eine Landschaft zu *erhören*, ist das eine neue Erfahrung und meine Filter sind noch unbestimmter. Das kann einen Moment der Verwunderung, der Suche, auslösen, und dieser Moment ist spannend.

² Vgl. Schafer, Raymond Murray: *The tuning of the world*, New York: Random House, 1977 (übersetzt von Sabine Breitsameter: *Die Ordnung der Klänge. Eine Kulturgeschichte des Hörens*, Mainz: Schott, 2010, S. 43).

2. Historical Soundscapes

2.1. Das Hören und das Sehen

Zuallererst widme ich mich der Ebene des Klanglichen im Allgemeinen sowie der Besonderheit des Hörsinnes nach Richard Murray Schafer. Ich verwende in dieser Arbeit den englischen Begriff der *soundscape*, weil er sich im Deutschen mehr durchgesetzt hat als seine wortwörtliche Übersetzung ins Deutsche, *Klanglandschaft*. In einem ersten Schritt gebe ich Murray Schafers Anmerkungen zur Beziehung von Klang und Geschichte wieder, wie er sie in „*Die Ordnung der Klänge, eine Kulturgeschichte des Hörens*“³, im englischsprachigen Original „*The Tuning of the World*“, schildert. Schafer legt in seinem Buch dar, wie das Verständnis dessen, was Musik ist, sich im 20. Jahrhundert Schritt für Schritt verändert habe. So könne seit der *Musique concrète* der 40er Jahre zum Beispiel jegliches Umweltgeräusch als Tonaufnahme in eine Komposition eingehen.⁴ Der zeitgenössische Komponist John Milton Cage (1912-1992) meint Musik sei „*alles, was hörbar ist, sie umfasst die Klänge und Geräusche innerhalb und außerhalb von Konzertsälen*“.⁵

Schafer geht es vor allem darum, sich des Hörens bewusster zu werden. Unsere heutige Wahrnehmung sei durch das Sehen so sehr dominiert, dass wir uns des Klangs eigentlich erst bewusst würden, wenn er fehle, wie bei Filmen ohne Ton zum Beispiel. Oder, wenn er erheblich stört, wie bei Fluglärm, Autobahnen oder Werbejingles in Kaufhäusern. Doch auch daran sei man heute gewöhnt:

„*Eine aus den Fugen geratene, hässlich klingende Umwelt habe ihre Bewohnern auf eine Abstumpfung ihres Gehörs hin konditioniert und die auditive Welt der Gleichgültigkeit preisgegeben. Schwerhörigkeit sei zu einer Art Überlebensprinzip geworden.*“⁶

Schafer ist daran gelegen, dass wir uns des Auditiven bewusster werden, um uns als aktive Mitschöpfer der Welten-Soundscape zu begreifen.⁷ Die Hörfähigkeit des durchschnittlichen Sterblichen, so seine These, verhalte sich proportional zu einer zunehmend vom Bildlichen dominierte Welt.⁸ Er kritisiert den geringen Stellenwert, den wir dem Auditiven heute im Gegensatz zum Visuellen beimessen und verweist auf die Wichtigkeit der Entwicklung einer umfassenden, bewussten und kritischen Hörfähigkeit.⁹

³ Vgl. Schafer.

⁴ Vgl. Schafer, S. 39.

⁵ Schafer, S. 38.

⁶ Schafer, S. 14.

⁷ Vgl. Schafer, S. 28.

⁸ Vgl. Schafer, S. 218.

⁹ Vgl. Schafer, S. 13.

„Durch eine zunehmende Ignoranz des Auditiven ist die aufgeklärte Gesellschaft in eine Naivität hineingeraten, die dem Visuellen den Stellenwert nahezu exklusiver Faktizität zuspreche und so ein visuell-doktrinäres Weltbild liefere.“¹⁰

2. 2. Das Hören in der Geschichte

Murray Schafer spricht in seinem Buch nicht von *Historical Soundscapes*, das ist meine Wortschöpfung. Er geht aber auf die Möglichkeit ein, Klanglandschaften der Vergangenheit zu rekonstruieren sowie auf die Geschichte des Hörens allgemein, die ich zu Beginn in ganz kurzen Zügen darstellen möchte.

Die Entwicklung gehe, so Schafer, weg vom Hören hin zum Sehen: In vorchristlicher Zeit sei das Gehör aktiver gewesen als der Sehsinn. Schafer meint, *„das Wort Gottes, die Geschichte des Stammes und andere wichtige Informationen wurden hörend, nicht sehend erfahren“*.¹¹ Ein Umbruch habe mit dem Ende des Mittelalters stattgefunden, dem Beginn der Renaissance und der damit einhergehenden Abkehr vom Spirituellen hin zur Vernunft.

„In der westlichen Welt ist seit der Renaissance das Ohr dem Auge als wichtigstem Organ untergeordnet, dies steht in Zusammenhang mit der Entwicklung der Druckerpresse und der perspektivischen Malerei.“¹²

Schafer bezieht sich mit dieser Aussage auf die „westliche Welt“, er merkt an, dass man in anderen Teilen der Welt immer noch dazu neige, dem Gehör eine herausragende Stellung zuzusprechen.¹³

Der kanadische Anthropologe Charles Hirschkind beschreibt in seinem Werk *„The ethical Soundscape, Cassette sermons and islamic counterpublics“*,¹⁴ wie das Auditiv in der Arabischen Welt noch bis heute einen höheren Stellenwert genieße und schon im 19. Jahrhundert von den Europäern als „animalisch“ und unzivilisiert empfunden wurde.

„For the Europeans who came to the Middle East in the nineteenth century, Muslims seemed too involved with surfaces and externalities – the sound of reciting voices, the prescribed movements of the body at prayers, rules of fastings and ablutions, and so on—all of which defined a kind of life incompatible with more refined and developed modes of reason, understanding, and religious devotion. This assessment of the superficiality of muslim mental and spiritual life was also elaborated in regard to genres of Muslim speech and writing, in what Europeans took to be privileging of formal and aesthetic criteria over content or meaning. (...) all provided evidence for the Europeans that Muslims were concerned with external forms over inner meanings, surfaces rather than depths, a trait colonial observers saw a characteristic of a petrified, stagnant civilisation.“¹⁵

¹⁰ Schafer, S. 23.

¹¹ Schafer, S. 47.

¹² Schafer, S. 47.

¹³ Vgl. Schafer, S. 47.

¹⁴ Vgl. Hirschkind, Charles: *The ethical Soundscape, Cassette sermons and islamic counterpublics*, New York: Columbia University Press, 2006.

¹⁵ Hirschkind, S. 15.

Aber nicht nur über die Geschichte des Hörens kann man Aussagen treffen, sondern nach Schafer zudem über das Hören vergangener Soundscapes zu geschichtlichen Erkenntnissen kommen. Oder anders gesagt: Die Art, wie eine Gesellschaft hört, kann etwas über ihren Zeitgeist aussagen, gleichzeitig sprechen aber auch die Töne einer Zeit über ihre Sprecher und Umgebung.

Schafer spricht von „*dem akustisches Erscheinungsbild einer Gesellschaft als Indikator für soziale Verhältnisse*“¹⁶. Das Wissen um den Klang vergangener Zeiten könne für die Analyse der Geschichte durchaus von Bedeutung sein. Zumindest über den Klang des letzten Jahrhunderts sei durch Tonbandaufnahmen und Zeitzeugen zu erfahren. Er meint:

*„Die einzige Möglichkeit Informationen über die Soundscapes vergangener Zeiten zu erhalten, ist die Auswertung von Ohrenzeugenberichten.“*¹⁷

Schafer meint, ein Autor sei nur glaubwürdig, wenn er über Klänge schreibe, die er unmittelbar erfahren hat/be und die ihm vertraut sind/seien. Er bezieht sich auf die Literatur, wenn er sagt, das „*Schreiben über unbekannte Orte und Zeiten mündet üblicherweise in unzuverlässigen Darstellungen*“¹⁸. Er spricht von Autoren, denen man, wenn sie akustische Ereignisse eines fremden Ortes beschreiben, anmerkt, dass sie diesen Ort nie betreten haben. Wie man sich einer gewissen Glaubwürdigkeit einer *Historical Soundscape* dennoch annähern könnte, werde ich in den folgenden Kapiteln darstellen.

2. 3. Methodik und Begriffe

Zu Beginn möchte ich einige Begriffe klären, derer ich mich bedienen werde und auch schon bedient habe. Außer meiner eigenen Erweiterung um das Attribut „*historical*“, möchte ich mich in diesem Text an Schafers Definition von *soundscape* halten:

*„Die akustische Umwelt, eigentlich jeder Aspekt einer akustischen Umgebung, der als Untersuchungsgegenstand bestimmt wird. Der Begriff verweist sowohl auf reale Umwelten als auch auf abstrakte Strukturen, wie etwa die Musikkomposition und die Tonbandmontage, insbesondere, wenn diese als Umgebung aufgefasst werden.“*¹⁹

Sein Begriff der *Soundscape* bleibt also sehr allgemein. Bevor ich auf konkrete künstlerische Hörmethoden und wissenschaftliche Hörstrategien eingehen werde, erläutere ich weitere Grundbegriffe zur *Soundscape*-Analyse nach Schafer..

Da ist ganz zu Beginn der „Grundlaut“ („*Keynote Sound*“). Schafer meint, „*viele einzigartige Grundlaute werden von Materialien hervorgebracht, die an unterschiedlichen geographischen*

¹⁶ Schafer, S. 41.

¹⁷ Schafer, S. 234.

¹⁸ Schafer, S. 44.

¹⁹ Schafer, S. 439.

*Orten erhältlich sind (...)*²⁰ Diese Materialien können, so Schafer, z.B. Bambus, Stein Metall und Holz sein sowie von Energiequellen wie Wasser oder Kohle stammen.²¹ Selbst das Geräusch von Licht, in Form des Zischens einer Kerze oder des gleichförmigen Summens einer elektrischen Lampe, könne einen Grundton darstellen.²² In der Musik wird die Tonart eines Stückes durch den Grundton bestimmt. Er bildet eine Basis, auf der „besondere“ Laute die Dramatik oder die Charakteristik der Soundscape bestimmen. Dies sind die „Signallaute“²³, die die direkte Aufmerksamkeit auf sich lenken, während man sich des Grundlauts oft erst bewusst wird, wenn er fehlt oder sich verändert hat. Man spricht von „Lautmarke“ („*Soundmark*“)²⁴, abgeleitet von *landmark* (Landmarke, Wahrzeichen, Orientierungshilfe), wenn dieser Signallaut in einer Gemeinschaft als einzigartig und charakteristisch für etwas wahrgenommen wird. Schafer nennt als Beispiel für Lautmarken das Geräusch von Klimaanlage in Chicago und Indien sowie das Klopfen von Schnitzeln in Deutschland.²⁵

Schafer stellt hier Vergleiche mit dem „Figur-Grund-Modell“ der visuellen Sinneswahrnehmung her, wie es zum Beispiel in der Malerei angewendet wird.²⁶ Der „Figur“ entsprechen der Signallaut und die Lautmarke und dem „Grund“ die Umgebungsgeräusche oder der Grundton. Er führt noch einen weiteren Punkt an, das „Feld“, welches die Soundscape selbst ist, also der „Ort“, an dem sich die Laute ereignen. Diese drei Begriffe bilden nach Schafer den Rahmen für die Ordnung der Wahrnehmung. Allerdings seien sie selbst auch nur Produkte bestimmter Kultur- und Wahrnehmungsgewohnheiten und in ihren Kategorien wandlungsfähig: So könne eine akustische Grundierung plötzlich zur Figur, zur Lautmarke, werden.²⁷ Denn ob ein Laut als Grundton wahrgenommen wird, hängt nicht nur von kultureller Anpassung, sondern auch von der mentalen Verfassung des Wahrnehmenden ab, seiner Stimmung sowie seinen Interessen.

Das kleinste vom menschlichen Ohr wahrnehmbare Partikel einer Soundscape wird von Schafer als „Lautereignis“ oder „Lautobjekt“ bezeichnet.²⁸ Er schlägt eine lexikalische Definition von „Ereignis“ vor, als *„etwas, dass an einem bestimmten Ort während eines bestimmten Zeitabschnitts geschieht“*. Zwischen „Lautereignis“ oder „Lautobjekt“ unterscheidet er wie folgt:

*„Es wird ein Kontext vorausgesetzt. Derselbe Laut einer Kirchenglocke kann also, aufgezeichnet und in einem Studio analysiert, als Lautobjekt betrachtet werden, oder wenn er als gesellschaftliches Phänomen identifiziert wird, als Schallereignis.“*²⁹

²⁰ Schafer, S. 114.

²¹ Vgl. Schafer, S. 114.

²² Vgl. Schafer, S. 116.

²³ Schafer, S. 483.

²⁴ Schafer, S. 436.

²⁵ Vgl. Schafer, S. 321.

²⁶ Vgl. Schafer, S. 434.

²⁷ Vgl. Schafer, S. 253.

²⁸ Vgl. Schafer, S. 436.

²⁹ Schafer, S. 223.

Da es auch mir um den Kontext ankommt, in dem ein „Laut passiert“, wähle ich für meine Zwecke den Begriff des „Lautereignis“. Selbstverständlich ist es keine leichte Aufgabe, einzelne Schallereignisse zu separieren, weder in der Wahrnehmung noch im Studio. Doch Schafer hält dies für eine der Hauptaufgaben eines Soundscapeforschers und warnt davor, ein akustisches Gefüge mit einem Einzelereignis zu verwechseln.³⁰ Zusammengesetzte Laute seien „*nicht einfach eine Summe von vielen Einzellaute*“, sondern etwas Eigenes, etwas Neues. Komplexe Kombinationen von Schallereignissen werden also nicht zu „Summen“, sondern zu „Differenzen“.³¹

2. 4. *High-fidelity* und *Low-fidelity*

An dieser Stelle möchte ich in die Begriffe „*Hi-Fi*“ und „*Lo-Fi*“ einführen. Ersterer kommt von „*high fidelity*“ und bezeichnet ein günstiges Verhältnis zwischen Signal und Rauschen.³² In einer solchen Soundscape kann man problemlos einen Vordergrund und einen Hintergrund definieren. Es könnte sich hierbei zum Beispiel um eine ländliche Szenerie handeln. Es ist möglich, tief in die Ferne zu hören, ohne dass sich zu viele Laute überlappen, und die kleinste hörbare Abweichungen könnte lebenswichtige Informationen übermitteln.³³ *Lo-Fi* hingegen leitet sich analog von „*low fidelity*“ ab und bezeichnet eine von Signalen überfüllte Umgebung, wie es ein heutiges Stadtszenario sein könnte. Die Perspektive von Vordergrund und Hintergrund geht hier verloren, da die Lautdichte zu hoch ist und Details vom Breitbandgeräusch überdeckt werden.

„An der Straßenecke eines modernen Stadtzentrums gibt es keine Ferne, dort gibt es nur unmittelbare Anwesenheit. Alle Laute mischen sich durch- und miteinander.“³⁴

Würde man bei einer Stadt wie Córdoba um das Jahr 1000 von *Hi-Fi* oder *Lo-Fi* sprechen? Córdoba war für die damaligen Verhältnisse eine Weltmetropole. Dennoch kann man sie klanglich nicht mit einer heutigen Großstadt vergleichen. Schafer unterscheidet zwischen Städten vor und nach der Industriellen Revolution, die dazu beitrug, dass *Hi-Fi*-Städte zu *Lo-Fi*-Städten wurden.³⁵ Wahrscheinlich konnte man auch in Córdoba um das Jahr 1000 weiter in die Ferne hören als heute und Klänge deutlicher unterscheiden, da konstante Töne wie das Summen von Klimaanlage und laute, sich überlappende Motorengeräusche von Autos, fehlten. Schafer meint, bis zur Industriellen Revolution sei das Geräusch des Schmieds wahrscheinlich das lauteste gewesen, das eine einzelne Menschenhand jemals hervorgebracht habe.³⁶ Die Arbeitswelt muss allgemein viel leiser gewesen sein. Autos und Maschinen haben den Klang der Welt grundlegend verändert. Und zwischen uns

³⁰ Vgl. Schafer, S. 265.

³¹ Vgl. Schafer, S. 265.

³² Vgl. Schafer, S. 434.

³³ Vgl. Schafer, S. 92.

³⁴ Schafer, S. 92.

³⁵ Vgl. Schafer, S. 118.

³⁶ Vgl. Schafer, S. 114.

und Córdoba um das Jahr 1000 liege nicht nur die Industrielle Revolution, sondern zudem die „Elektrische Revolution“³⁷, die durch Ventilatoren, Glühbirnen und Computerbrummen einen neuen, fast unbemerkten Grundton in unser Leben gebracht habe:

*Als ich vor einigen Jahrzehnten in Teheran dem Hämmern des Steinmetz lauschte, wurde mir klar, dass in allen früheren Gesellschaften die meisten Laute jeweils einzeln und mit Unterbrechungen zu hören waren, während heute die meisten Geräusche, vielleicht sogar der überwiegende Teil, durchgängig sind.*³⁸

Mit der Elektrischen Revolution kamen auch Radio und Fernseher in unser Leben. Musik wurde abspielbar. Durch Tonaufnahmen wurde es, laut Schafer, möglich, jegliche akustische Umgebung in Zeit und Raum zu simulieren und „akustischen Raum“ vollkommen zu transponieren.³⁹ (Der akustische Raum eines Klanges reiche so weit, wie letzter im Raum wahrgenommen werden könne.⁴⁰) Jede hörbare Umgebung konnte nun in jegliche andere hörbare Umgebung gewandelt werden.⁴¹ Die moderne Technologie stelle Instrumente zur Verfügung, mit denen jeder Einzelne einen weitaus umfangreicheren akustischen Raum in Anspruch nehmen als zuvor:

*„Als die Welt stiller war, als heute, ließ sich eine ungestörte Privatsphäre wirksam durch Wände, Zäune und Hecken darstellen.“*⁴²

2. 5. Hörstrategien

Schafer stellt in „Der Ordnung der Klänge“ unterschiedliche Hörstrategien vor. Er unterscheidet zwischen „Soundwalks“ („Klangspaziergängen“), „Fieldrecordings“ („Originalton - Aufnahmen von ‘Hörenswürdigkeiten’ vor Ort“) und „teilnehmenden, feldforschenden Hör-‘Beobachtungen’“.⁴³ Da ich mich nicht durch die Gasse bewegen, sondern fest an einem Ort stehen wollte, fiel der *Soundwalk* als mögliche Hörstrategie weg. Also entschied ich mich dazu, die anderen beiden Strategien in meine Arbeitsweise zu integrieren. Es ergaben sich drei Arbeitsschritte:

Als ersten Schritt nahm ich *Fieldrecordings* von ausgesuchten Hörwürdigkeiten oder Lautereignissen der heutigen Stadt Córdoba auf. Ich sammelte diese Aufnahmen des heutigen Córdoba in Form eines *Sound Diarys*, ein Reisetagebuch der Klänge, das ich auf dem Onlineportal *SoundCloud* hochlud.⁴⁴ Ich gehe davon aus, dass man wissen muss, wie das Heute klingt, um Schlussfolgerungen über den Klang der Vergangenheit ziehen zu können. Mögliche Lautereignisse, meine im Besonderen zu betrachtenden Klänge, suchte ich nach den vier folgenden Kategorien aus:

³⁷ Schafer, S. 165.

³⁸ Schafer, S. 147.

³⁹ Vgl. Schafer, S. 166.

⁴⁰ Vgl. Schafer, S. 433.

⁴¹ Vgl. Schafer, S. 166.

⁴² Schafer, S. 349.

⁴³ Vgl. Schafer, S. 17.

⁴⁴ Vgl. <https://soundcloud.com/rauer-klang> (04.09.15).

1. *Wasser*

Das Wasser ist nicht nur das Grundelement allen Lebens, das sanfte Prasseln von Springbrunnen ist außerdem der mit Al-Andalus meist-assoziierte Klang. Aber waren die Springbrunnen damals genauso wie heute? Wie funktionierte die Wasserversorgung der Stadt?

2. *Flora*

War das Klima damals so wie heute? Welche Pflanzen sind akustisch interessant? Was gab es damals für Bäume, die es heute auch noch gibt?

3. *Fauna*

Ein weiterer mit Al-Andalus assoziierter Klang ist der Gesang der Vögel. Aber haben damals ähnliche Vögel gesungen wie heute? Haben Hunde auf der Straße gebellt? Waren Huftritte von Pferden in der Stadt zu vernehmen?

4. *Stadt*

Wie groß war die Stadt um das Jahr 1000 n. Chr.? Was ist heute in seiner Grundstruktur noch ähnlich? Was für Menschen prägten das akustische Straßenbild. Läuteten damals schon Glocken? Welche Sprachen sprachen die Menschen?

In einem zweiten Schritt machte ich mich auf die Suche nach „Ohrenzeugen“. In der Literatur Hinweise darauf zu finden, wie etwas klingt, kann im besten Fall Aufschlüsse über die Qualität eines Klanges geben, dies ist aber nicht immer der Fall. Es kann auch vorkommen, dass Klänge bzw. deren Verursacher nur genannt werden und ich somit um ihre Existenz weiß, nicht aber um ihre Qualität. Wie weit der betrachtete Zeitpunkt zurückliegt, ist ausschlaggebend für die Quellensuche. Es gibt aus Al-Andalus zwar relativ viele schriftliche Zeugnisse, aber nicht zu allen Themen. So bin ich z. B. in der Flora und Fauna viel über Bilder gegangen. Im Hauptteil dieses Textes – der Beschreibung der Suche nach dem Klang um das Jahr 1000 in den vier Bereichen Wasser, Flora, Fauna und Stadt – werde ich genauer auf meine Quellen eingehen.

In einem dritten und letzten Arbeitsschritt komme ich auf die zweite der betrachteten Hörstrategien zurück, die teilnehmende, feldforschende Hör-“Beobachtung“. Hier geht es nicht um die Betrachtung einzelner, separierter Lautereignisse, sondern um das Zusammenspiel vieler Lautereignisse zu einer Klanglandschaft, einer Soundscape. Ich bin Teil dieser Soundscape, in dem ich als Beobachter und aufnehmende Person dessen, was spontan passiert, selbst ein Lautereignis darstelle. (Auch wenn ich versuche kein Geräusch von mir zu geben.) Ausgesucht habe ich diese spezifische Gasse unter den Aspekten, die ich in Arbeitsschritt eins und zwei erarbeitet hatte. Ich suchte also nach einer Gasse, in der sich die Klangereignisse, von denen ich mir erhoffte, sie könnten in meiner teilnehmenden, feldforschenden Hör-“Beobachtung“ vorgekommen, spontan

ereigneten. Technisch gesehen werde ich nichts wirklich rekonstruieren. Aber ich nahm den gleichen Ort, zu gleicher Uhrzeit, 1015 Jahre später (also heute: 2015) auf und stellte dann die gleichen Überlegungen an wie bei meinem *Sound Diary*: Was klingt heute, was gab es früher davon nicht, was hat sich nicht verändert und ist an Klängen dazugekommen? All das hielt ich an Hand einer bestimmten Notationsart fest. Das „Notationssystem für ausgewählte Laute“ (vgl. Bild 1), das ich mir zur Grundlage genommen habe, stammt auch von Schafer:

„Mögliche Form einer akustischen Landkarte, angefertigt während zwei verschiedener Hörspaziergänge um einen städtischen Häuserblock. Die unterschiedlichen Arten von Lauten wurden entsprechend ihrer Lautstärke (leise/mittel/laut) grafisch gekennzeichnet und tabellarisch so angeordnet, dass der Grad der Aktivitäten und ihre Intensität erkennbar sind. Mit dieser Methode können Schallereignisse historisch oder geografisch auf einfache Weise verglichen werden.“⁴⁵

Anstatt zweier Hörspaziergänge um einen Häuserblock verglich ich zwei teilnehmende, feldforschende Hör-“Beobachtungen“ der selben Gasse, zu unterschiedlichen Zeitpunkten. Aufgenommen habe ich am 19.06.2015, um 20 Uhr, für eine Dauer von 10 Minuten, mit meinem Aufnahmegerät, der Olympus LS100. Der historische Moment meines Vergleichs ist somit der 19.06.1000, um 20 Uhr, für eine Dauer von 10 Minuten. Das „Notationssystem für ausgewählte Laute“ hilft mir, etwas als visuell erkennbare Hypothese zu rekonstruieren, was als wirkliche Klangrekonstruktion wesentlich schwieriger wäre und hier nicht der Fokus meiner Arbeit ist. Die von Schafer vorgeschlagene Legende des Häuserblockvergleichs habe ich für meine Zwecke modifiziert. Um ein vergleichendes „Notationssystem für ausgewählte Laute“ erstellen zu können, habe ich eine vergleichende Liste (vgl. Bild 2) angelegt und diese während der 10 minütigen Aufnahme ausgefüllt. Was höre ich? Verschiedene Symbole stehen für verschiedene Lautereignisse. In einer zweiten Liste könnte ich festhalten, was ich von den zuvor gehörten Lautereignissen um das Jahr 1000 n. Chr. gehört haben könnte. Aus den Ergebnissen der Liste der Aufnahme des heutigen Córdoba und der hypothetischen Liste des Jahres 1000 n. Chr. könnte ich ein vergleichendes „Notationssystem für ausgewählte Laute“ erstellen.

2. 6. Ort und Zeit

Das Andenken an Al-Andalus genießt ein hohes Ansehen. Es erinnert an arabische Hochkultur und Frieden zwischen den Religionen. Eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des Kalifats von Córdoba ist Ibn Ḥazm al-Andalusī (384/994 - 456/1064), Autor der bekannten Abhandlung über die Liebe, „*Ṭauq al-ḥamāma*“⁴⁶ in seiner deutschen Übersetzung von Max Weisweiler „Das Halsband

⁴⁵ Schafer, S. 427.

⁴⁶ Ibn Ḥazm, ‘Alī Ibn-Aḥmad: *Ṭauq al-ḥamāma fī ‘l-ullāf: risāla fī auṣāf al-ḥubb wa-ma’ānīhī wa-asbābihī wa-a’rāḍihī*, Beirut: al-Maktaba al-‘Aṣriya, 1978.

der Taube“⁴⁷. Das genaue Erscheinungsjahr des „*Tauq al-ḥamāma*“ ist umstritten. Ibn Ḥazms Biographien stimmen aber darin überein, dass er es im Gefängnis geschrieben haben muss, im Alter von 30 bis 35 Jahren⁴⁸, also entweder im Jahr 412/1022 oder 418/1027.⁴⁹ Seine Gefängnisaufenthalte liegen alle in der Zeit des Bürgerkriegs, der *fitna*, auf den ich im folgenden Kapitel noch eingehen werde.

Das „Das Halsband der Taube“ ist ein Buch über die Liebe in 30 Kapiteln. Jedes Kapitel umfasst persönliche Stellungnahmen, Anekdoten bekannter Persönlichkeiten und Freunden sowie eigene oder fremde Gedichte. Der Text ist weitgehend in Prosa verfasst, ergänzt durch einige Gedichte in Reimform (im arabischen Original). Im Gegensatz zu Schriftstellern wie Ibn Zaydūn (394/1003 - 463/1070) ist er eine Persönlichkeit, die im heutigen Spanien selbst nicht sonderlich bekannt ist. Daher habe ich ihn, bei der Suche einer geeigneten Gasse für meine teilnehmende, feldforschende Hör-“Beobachtung“, als Referenz gewählt. In Córdoba selbst gibt es nur eine kleine Straße, die seinen Namen trägt und die sich zudem außerhalb des Altstadt-kerns befindet, daher in ihrer architektonischen Struktur nicht für meine Soundscape-Aufnahme geeignet ist. Ansonsten gibt es in Córdoba noch zwei Monumente, die ihm gewidmet sind. Eines befindet sich unweit der *Puerta de Sevilla*, das zweite in mitten der *Plaza de San Lorenzo*, im Westen der Stadt. Bei letzterem handelt es sich um einen Steinbrunnen mit einer Marmorplatte (vgl. Bild 3), der zu Ehren des 900. Jahrestags Ibn Ḥazms errichtet wurde und dessen spanischsprachige Inschrift⁵⁰ darüber Auskunft gibt, dass an diesem Ort zur Zeit des Kalifats die Moschee des Viertels stand, in welchem Ibn Ḥazm geboren wurde. Unweit dieses Ortes habe ich mich für eine Gasse entschieden: *Calle Roelas* (vgl. Bild 4). Das Viertel, in dem diese Gasse sowie das Denkmal zu Ehren Ibn Ḥazms steht, heißt heute *Barrio de San Lorenzo*. Von der ehemaligen Moschee des Viertels, in der Ibn Ḥazm geboren wurde, ist heute noch ein Rest des Minaretts zu erkennen, umgewandelt und erweitert zum Kirchturm der heutigen *Iglesia de San Lorenzo*, vor der sich das eben beschriebene Monument zu Ehren Ibn Ḥazms befindet. Ibn Ḥazm selbst wird folgende Aussage zugeschrieben:

*“I was born in Córdoba, in the eastern part, in the suburb of Munyat al -Mughīra, before sunrise and after the imam’s morning call to prayer (al-ṣubḥ), at the end of the night of Wednesday, the last day of the moon in the magnificent month of Ramaḍān, which corresponds to 7 November of the year 384/7 November 994, with Scorpio in the ascendant.”*⁵¹

⁴⁷ Ibn Ḥazm, ‘Alī Ibn-Aḥmad: *Tauq al-ḥamāma fi 'l-ulfa wa'l-ullāf*, (übersetzt von Max Weisweiler: *Das Halsband der Tauben: Von der Liebe und den Liebenden*, Leipzig: Reclam, 1990/ Erstaufgabe Leiden: 1941).

⁴⁸ Vgl. Martínez-Gros, S. 87.

⁴⁹ Vgl. Giffen-Gibbons, S. 420.

⁵⁰ “IX centenario de Aben Hazam/en la época del Califato estaba/en este lugar la mezquita/del arrabal de la Almunia/de al-Muguira en el/cual nació el gran polígrafo/cordobés Aben Hazam/ 994-1064.”

⁵¹ Puerta Vílchez, José Miguel: *Ibn Ḥazm: a biographical sketch*, in: Camilla Adang: *Ibn Ḥazm of Córdoba: the life and works of a controversial thinker*, Leiden: Brill, 2013, S. 5.

Ibn Ḥazm wurde im Jahr 384/994 Córdoba geboren. Um das Jahr 390/1000 war er also erst 6 Jahre alt. Um zu verstehen, wie eine Stadt um das Jahr 1000 n. Chr. ausgesehen und demnach geklungen haben könnte, muss ich mich auch mit den Jahrzehnten und Jahrhunderten vor dem Jahr 1000 n. Chr. beschäftigen. Daher an dieser Stelle eine ganz kurze Einbettung in den historischen Kontext:

Der vor den Abbasiden aus Damaskus geflohene ummayyadische Prinz *‘Abd al-Raḥmān I* trifft im Jahr 138/756 in Córdoba ein und gründet das Emirat von Córdoba.⁵² Knapp 160 Jahre später, im Jahr 316/929 ruft *‘Abd al-Raḥmān III*, das Kalifat von Córdoba (316/929 – 399/1009) aus, ein Ausdruck des Selbstbewusstseins, das diese Stadt gehabt haben muss. Mitte des 10. Jahrhunderts war sie die wichtigste Großstadt Westeuropas. Weltweit konnten sich nur Städte wie Konstantinopel, Bagdad oder Chang-An, Hauptstadt des Chinesischen Reiches, mit Córdoba messen.⁵³ *‘Abd al-Raḥmān III* war einer der drei reichsten muslimischen Persönlichkeiten seiner Zeit.⁵⁴ Córdoba war eine Stadt mit einer für die damalige Zeit außerordentlichen Infrastruktur, was Wasserversorgung, Hygiene und Architektur anging.⁵⁵ Córdoba besaß zur Zeit des Kalifats über 70 Bibliotheken. Allein in der *Alcázar*, dem Wohnsitz des Kalifen, besaß *al-Ḥakam II* (303/915– 366/976), der Sohn *‘Abd al-Raḥmān III* um die 400.000 Bücher. Er eröffnete zudem 27 öffentliche Schulen und machte Bildung zu einer der Regierungsprioritäten⁵⁶. In diesem sozialen und kulturellen Umfeld wuchs Ibn Ḥazm auf, als Teil der intellektuellen Elite Córdoba. Das anbrechende 11. Jahrhundert n. Chr. war das Ende des Höhepunktes des Kalifats von Córdoba, es sind die wenigen Jahre, in denen auch die Palaststadt *‘Abd al-Raḥmān III* am östlichen Rande Córdoba, *Madīnat al-Zahrā’* (336/948 – 399/1009), sowie das Pendant *al-Manṣūr*, *Madīnat al-Zāhira* (366/978 – 399/1009), in Benutzung waren. *Al-Manṣūr* (326/938 – 367/976), „der Siegreiche“ hatte im Jahr 367/976 mittels Intrigen und guter Beziehungen faktisch die Macht über das umayyadische Kalifat übernommen, da der rechtmäßige Thronfolger zu diesem Zeitpunkt erst 12 Jahre alt gewesen war.⁵⁷ Er und sein Sohn *‘Abd al-Malik al Muẓaffar* waren bis zum Ausbruch des Bürgerkriegs die mächtigsten Männer des Kalifats und beeinflussten die jungen Jahre Ibn Ḥazms, der in seiner Kindheit und frühen Jugend zwischen den Mauern und Gärten *Madīnat al-Zāhira* ein- und ausging. Von dieser Palaststadt ist heute nichts mehr erhalten, im Gegensatz zu den Ruinen der Palaststadt *Madīnat al-Zahrā’*. Letztere gab mir wichtige Anhaltspunkte auf der Suche nach dem Klang Córdoba um das Jahr 1000 n. Chr., wie ich in einem der folgenden Kapitel genauer erläutern werde. *Madīnat al-Zahrā’* ist für den in Tlemcen (Algerien) geborenen Historiker *Abū al-‘Abbās Aḥmad al-Maqqarī*

⁵² Vgl. Bossong, Georg: *Das Maurische Spanien*, München: C.H. Beck, 2010, S. 20.

⁵³ Vgl. Bossong, S. 26.

⁵⁴ Vgl. Hillenbrand, Robert: *The ornament of the world. Medieval Córdoba as a cultural centre*, in: Salma Khadra Jayyusi (Hrsg.): *The legacy of Muslim Spain*, Leiden: Brill, 1994, S. 117.

⁵⁵ Vgl. Hillenbrand, S. 118.

⁵⁶ Vgl. Hillenbrand, S. 120.

⁵⁷ Vgl. Bossong, S. 28.

(985/1577 – 1041/1632) einer von vier Gründen, warum Córdoba die wichtigste aller Städte war. Vor dem heutigen Rektorat der Universität von Córdoba steht ein Zitat von ihm auf einer Steinplatte (vgl. Bild 5), das die Blütezeit Córdoba unter muslimischer Herrschaft beschreibt:

“بأربع فاقت الأمصار قرطبة
منهن قنطرة الوادي وجامعها
هاتان ثنتانوا الزهراء ثالثة
والعلم أعظم شيء وهو رابعها”

Auch Robert Hillebrandt, Professor für *Islamic and Middle Eastern Studies* an der Universität von Edinburgh⁵⁸ greift dieses Zitat in seinem Artikel „*Medieval Córdoba as a cultural centre*“ auf:

“(…) in four things Córdoba surpasses the capitals of the world. Among them are the bridge over the river and the mosque. These are the first two; the third is *Madīnat al-Zahrā*; but the greatest of all things is knowledge – and that is the fourth.”⁵⁹

Als Ibn Ḥazm 15 Jahre alt war, im Jahr 399/1009, bricht der Bürgerkrieg, die *fitna*, aus.⁶⁰ Schon zu Zeiten des Emirats (138/757 – 316/929) hatten die innerstaatlichen Streitigkeiten zwischen den muslimischen Muwalladūn (schon im 8. Jahrhundert zum Islam konvertierte Einheimische⁶¹), den christlichen Mozarabern (*mozárabes*, den unter muslimischer Herrschaft lebenden Christen) und den Berbern auf der einen Seite und der omayyadischen Oberschicht auf der anderen, den Grundstein für einen Bürgerkrieg gelegt.⁶² Dies war vordergründig kein Krieg der Religionen, sondern eine Auseinandersetzung verschiedener Interessengruppen um Macht und soziales Ansehen. Dieser Bürgerkrieg hielt bis zum Jahr 422/1031 an.⁶³ Im Jahr 390/1000 stand der Bürgerkrieg demnach kurz bevor, noch müssen aber viele romantische Assoziationen, die wir heute mit Al-Andalus verbinden, mehr oder weniger Realität gewesen sein. In den folgenden Kapiteln werde ich diesen Assoziativen zu Al-Andalus nachgehen und sie auf ihren Klang hin überprüfen, immer auf der Suche nach dem Klang der Stadt Córdoba um das Jahr 1000 n. Chr. im Allgemeinen sowie der *Calle Roelas* im Besonderen

⁵⁸Vgl. <http://www.ed.ac.uk/schools-departments/literatures-languages-cultures/islamic-middle-eastern/people/r-hillenbrand> (23.07.2015).

⁵⁹ Hillenbrand, S. 118.

⁶⁰ Vgl. Bossong, S. 28.

⁶¹ Vgl. Barrucand, Marianne: *Maurische Architektur in Andalusien*, Köln: Benedikt Taschen Verlag, 1992, S. 32.

⁶² Vgl. Bossong, S. 28.

⁶³ Vgl. Bossong, S. 28.

3. Hauptteil

3.1. Wasser

Die Verbindung von Klang und Al-Andalus löst in den meisten Menschen die Assoziation mit Wasser, genauer gesagt mit Springbrunnen, aus. Das Wasser ist eines der grundlegenden Elemente, auf dem der Erfolg von Al-Andalus fußt. Schon die Römer des Altertums waren berühmt für ihre Bewässerungsanlagen, vor allem in den Städten, die politisches und kulturelles Zentrum waren. Als die Araber im Jahr 711 auf dem spanischen Festland eintrafen, fanden sie die von den Römern erbauten Aquädukte jedoch schon sehr baufällig vor. Manche Ruinen wurden saniert, zu einem großen Teil neu konstruiert. Vor allem aber musste für die Landwirtschaft ein neues Bewässerungssystem entworfen werden, da die Araber viele neue Pflanzen einführten, die eine intensivere Bewässerung benötigten als die einheimischen Pflanzen.⁶⁴

Auch die Stadt Córdoba benötigte sehr viel Wasser, zum einen um seine Bevölkerung zu versorgen und die städtische Infrastruktur von Brunnen und *aljibes*, auf die ich später noch genauer eingehen werde, aufrecht zu erhalten, zum anderen aus religiös bedingten Gründen. In den Moscheen wird Wasser für die rituelle Reinigung vor dem Gebet benötigt. Das Gebet findet fünfmal am Tag statt. Dem Wasser und seiner lebensstiftenden Funktion kommt auch im Koran eine wichtige Bedeutung zu, in der Sure 21:31 wird beschrieben wie alles Lebendige aus Wasser erschaffen wurde:

"وَلَمْ يَرَ الَّذِينَ كَفَرُوا أَنَّ السَّمَوَاتِ وَالْأَرْضَ كَانَتَا نَفْثًا فَفَنَفَّهُمَا وَجَمَلْنَا مَنَالِمَاءَ كُلِّ شَيْءٍ حَيٍّ أَفَلْ يُؤْمِنُونَ"⁶⁵

In den folgenden zwei Kapiteln werde ich darauf eingehen, mittels welcher Techniken das Wasser aus dem *Guadalquivir*, dem *wādi al-kabīr*, dem großen Fluss, oder den Bergen, der *Sierra Morena*, in die Stadt Córdoba gelangte, sowie das bereits angesprochenen Thema der Springbrunnen aufgreifen.

⁶⁴ Trillo San José, María Carmen: *El agua en al-Andalus: teoría y aplicación según la cultura islámica*, in: *Tecnología del agua*, Vol. 271, 2006, S. 85-93, online unter: <http://www.ugr.es/~ctrillo/Revista%20Tecnologia%20Agua.pdf> (15.05.15), S. 5.

⁶⁵ Koran [Aḥmad, Mīrzā Ṭāhir (Hrsg.)] 12:31.

Deutsche Übersetzung: „Haben die Ungläubigen nicht gesehen, dass die Himmel und die Erde in einem einzigen Stück waren, dann zerteilten Wir sie? Und Wir machten aus Wasser alles Lebendige. Wollen sie denn nicht glauben?“

3. 1. 1. Wie das Wasser in die Stadt kam

Zu den Ruinen der Römer, die es zu rekonstruieren galt, gehörte auch die Brücke über dem *Guadalquivir*, den heutige *Puente Romano*. Eine Politik der Bewässerung und der Wiederfruchtbarmachung der Städte und des Landes wurden in Gang gesetzt.⁶⁶ Ein großer Teil der Araber, die auf die iberische Halbinsel gekommen waren, kamen ursprünglich aus der Gegend um Mekka, Syrien (Byzanz) und Irak (Mesopotamien), wo sie mit fortschrittlichen Bewässerungstechniken in Kontakt gekommen waren, die denen der Römer ähnlich waren.⁶⁷ So wurden nach der Rekonstruktion der Brücke auch die *azudes* der Römer wieder hergestellt. Ein *azud*, aus dem Arabischen von *al-šadd*, gesprochen *aš-šadd*, „abführen, umleiten“, hat die Funktion das Wasser zu bremsen und die Flussströmung in künstlich angelegte Nebenarme, *acequias*, umzuleiten. Der Begriff *acequia* kommt aus dem klassischen Arabisch von *al-sāqiya*, gesprochen *as-sāqiya* und bedeutet "Wasserleitung".⁶⁸ Der Historiker und Freund Ibn Ḥazms, Ibn Ḥayyān (377/987 – 469/1076), berichtet von der Wiederherstellung der *azudes* der Römer durch Al-Ḥakam II. (In der *Encyclopaedia of Islam* wird Ibn Ḥayyān als der wichtigste Historiker des Spanischen Mittelalters bezeichnet.⁶⁹) *Acequias*, die Nebenarme der *azudes*, wurden nicht nur in der Landwirtschaft, sondern gleichermaßen innerhalb der Stadt genutzt.⁷⁰ Zudem wurden Aquädukte genutzt, um Wasser zu leiten, sowie das *qanat*-System, mit dem das Wasser nicht aus dem Fluss, sondern aus den Bergen, im Falle Córdobas der Sierra Morena, via unterirdisch verlegter Bleirohre in die Stadt geleitet wurde.⁷¹ Die in größte Moschee des Córdoba unter muslimischer Herrschaft – die heutige zur Kirche umfunktionierte *Mezquita-Catedral* - wurde ab dem 10. Jahrhundert mittels eines *qanat*-Systems mit Wasser versorgt. In Marrakesch wurde es ab dem 11. Jahrhundert eingesetzt und in Madrid, dessen Name aus dem arabischen Wort für Wasser, *mā'*, abgeleitet wurde, kann man auch heute noch eines der größten *qanat*-Systeme der Welt besichtigen.⁷² Der Klang dieser Bleirohre ist jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht von Bedeutung, da sie sich zum größten Teil unter der Erde befanden. Von Bedeutung sind die Stationen auf dem Weg des Wassers in die Stadt, bei denen es an der Oberfläche sichtbar und hörbar wird. Dies ist z. B. der Fall der *noria*. Neben dem *Puente Romano* am Guadalquivir steht die Ruine der *Noria de Albolafia* (vgl. Bild 6). Ein großes Rad aus Holz, dessen Schaufeln Wasser aus dem Fluss schöpfte und mit Aquädukten direkt in die Bäder der in der *Alcázar* ansässigen herrschenden Klasse leitete. Ähnliche Formen der

⁶⁶ Vgl. Cherif Jah, Abderrahman: *El enigma del agua en Al-Andalus*, Madrid: Ministerio de Agricultura, Pesca y Alimentación, Secretaría General Técnica, 1994, S. 22.

⁶⁷ Vgl. Cherif Jah, S. 21.

⁶⁸ Vgl. Cherif Jah, S. 21.

⁶⁹ Vgl. <http://referenceworks.brillonline.com/browse/encyclopaedia-of-islam-3> (15.09.15).

⁷⁰ Vgl. Trillo, S. 6.

⁷¹ Vgl. Trillo, S. 9.

⁷² Vgl. Cherif Jah, S. 60.

Wasserräder hatten auch die Römer gekannt, das Vorbild dieser Konstruktion jedoch kam aus Syrien, wo solche *norias* im Landschaftsbild schon lange zu finden waren.⁷³ Der Begriff *noria*, aus dem Arabischen *nā'ūra*, ist eine onomatopoetische Schöpfung. Der Klang des Wortes imitiert das Geräusch, oder den Lärm, des Schöpfrades.⁷⁴ Die *noria* von Córdoba wurde 1136 n. Chr. gebaut, jedoch auf Wunsch der katholischen Königin Isabella von Kastilien 1485 n. Chr. Bei einem Aufenthalt in Córdoba wieder abmontiert, da sie der Lärm störte.⁷⁵ Heute steht die *noria* still am Rande des Guadalquivir. Zu hören sind vor allem Vögel, das Rauschen des Flusses, ein Bus im Hintergrund, Pferdekutschen mit Glöckchen für die Touristen. Im Gegensatz zu Königin Isabella von Kastilien rühmten arabischsprachige Dichter Córdoba den inspirierenden Klang der *noria*. Der bereits erwähnte Historiker Ibn Ḥayyān pries die Melodie der *noria*, die ein immerwährendes Klagen sei und vergleicht sie mit Musik.⁷⁶

3. 1. 2. Brunnen

Neben den privaten Springbrunnen – den *fuentes* – in Gärten und Höfen gab es viele weitere Brunnenformen, die sich akustisch im Stadtbild bemerkbar gemacht haben müssen. Wichtig sind hier vor allem die *aljibes*, abgeleitet von *al-ğubb*, „Zisterne“. Diese unterirdischen Wasserspeicher sammelten Regenwasser in sich oder wurden durch die *acequias* versorgt.⁷⁷ Verschiedene Typen verschiedenen Ausmaßes sind heute noch zu finden. Ursprünglich waren sie in Form von privaten Brunnen innerhalb eines Hauses (vgl. Bild 7), sowie in öffentlicher Form, meist in der Nähe von Moscheen, oder auf öffentlichen Plätzen, zu finden.⁷⁸ Das Wasser wurde auf verschiedene Weise an die Oberfläche befördert, so zum Beispiel auf dem Land mit Hilfe von Eseln.⁷⁹ Einige der Brunnen, die wir heute auf öffentlichen Plätzen und in der Nähe von Kirchen finden, können einmal Teil eines *aljibes* gewesen sein.⁸⁰ Diese Art Brunnen ist – auf Grund ihrer starken Präsenz im öffentlichen Stadtbild – für diese Arbeit von größerer Bedeutung als die kunstvoll verzierten Springbrunnen, die man den privaten Gärten der Elite zuschreibt. Ob es sie jedoch tatsächlich gegeben hat, ist fraglich. Denn in den Jahrbüchern des Muslimischen Córdoba, „*Anales de Córdoba*

⁷³ Vgl. Trillo, S. 9.

⁷⁴ Vgl. Cherif Jah, S. 159.

⁷⁵ Vgl. Cherif Jah, S. 159.

⁷⁶ Vgl. Cherif Jah, S. 159.

⁷⁷ Vgl. Córdoba de la Llave, Ricardo: *Aljibes hispano-musulmanes de la provincia de Córdoba*, Córdoba: Facultad de Filosofía y Letras. Departamento de Ciencias de la Antigüedad y Edad Media, 1994, online unter: <http://helvia.uco.es/xmlui/handle/10396/12074> (24.07.15), S. 161.

⁷⁸ Vgl. Córdoba de la Llave, S. 161.

⁷⁹ Vgl. Trillo, S. 9.

⁸⁰ Vgl. Trillo, S. 7.

musulmana (711-1008)⁸¹, findet sich kein einziger Zeitzeugenbericht zum Thema Springbrunnen, wohin gegeben *aljibes*, *qanat* und *azudes* erwähnt werden. Auch in der Poesie habe ich nicht viele Hinweise auf Springbrunnen gefunden. In einem Artikel über Gärten in der Dichtung von Al-Andalus⁸², wird eine Anekdote erwähnt, von der der Historiker aus Tlemcen, Al-Maqqarī, berichtet: Verschiedene Dichter treffen sich in einem Garten von Al-Andalus, um Gedichte zu improvisieren. Zur Inspiration dient ihnen ein Brunnen, auf dessen Spitze eine kleine Tänzerin tanzt.⁸³ Dieses filigrane Wasserspiel soll Teil eines Brunnens gewesen sein, der wiederum mit einem *aljibe* in Verbindung gestanden habe. Nach Ansicht der Autorin des Artikels ist dies aber die einzige Beschreibung eines solch kunstvollen Brunnens, die sie in arabischsprachigen Quellen von Al-Andalus gefunden hat.⁸⁴ Den Hof der Mezquita-Catedral schmückt heute ein Brunnen mit einem solchen Wasserspiel (vgl. Bild 8), dessen Klang sich verändert, je nachdem ob sich die Schaufel gerade füllen oder nicht. Zu ähnlichen Klängen äußert sich auch Schafer. Er erwähnt Wasserspiele der Gärten der italienischen Renaissance sowie des Barock und erinnert an die Gärten von Bagdad des 9. und 10. Jahrhunderts.⁸⁵

„Schon allein die Tatsache, dass Wasser unterschiedlich klingt, wenn es auf verschiedene Oberflächen und Materialien trifft, könnte Gegenstand spannender künstlerischer Einfälle sein. Man stelle sich einen speziell gestalteten Garten vor, ausgestattet mit allen Arten von Materialien: Holz, Bambus, Metall, Steine, Muscheln, darunter verschiedene Resonanzkörper: Wie würde dieser wohl während eines gewöhnlichen Ereignisses wie eines Regengusses klingen?“⁸⁶

Der akustisch-ästhetische Eindruck der Springbrunnen Córdoba heute legt nahe, dass vor allem Wert auf die Authentizität des visuellen Effekts gelegt wird. Meines Erachtens ahmt moderne Technik visuell etwas Vergangenes nach, klanglich aber kann es zu großen Unterschieden kommen. Als klangrelevante Faktoren habe ich bei Springbrunnen auf ihr Material (Marmor, Stein) geachtet sowie auf die Qualität und die Intensität des Wasserstrahles. In einem privaten *patio* (Hof) habe ich einen Springbrunnen gefunden, der der historischen Begebenheit wahrscheinlich näherkommt (vgl. Bild 9) als die groß angelegten Rekonstruktionen der *Alcázar* (vgl. Bild 10). Da es im Jahr 1000 keine motorbetriebenen Springbrunnen gab, ist anzunehmen, dass viel mit natürlichen Gefällen gearbeitet wurde. Das Wasser floss aus höher gelegenen Wasserquellen in niedrigere Gefäße. Viele Brunnen der Antike funktionierten nach diesem Prinzip.⁸⁷ Es gab aber auch die Möglichkeit, durch Druckausgleich kleine Fontänen zu entstehen zu lassen, so zum Beispiel das Prinzip des

⁸¹ Arjona Castro, Antonio: *Anales de Córdoba Musulmana (711-1008)*, Córdoba: Monte de Piedad y Caja de Ahorros de Córdoba, 1982.

⁸² Moral, Celia del: *Jardines y fuentes en al-Andalus a través de la poesía*, Granada: BIBLID, 2009, online unter: <http://digibug.ugr.es/handle/10481/2768#.VbIEgvntmko> (24.07.2015).

⁸³ Vgl. Moral, S. 246.

⁸⁴ Vgl. Moral, S. 246.

⁸⁵ Vgl. Schafer, S. 401.

⁸⁶ Schafer, S. 401.

⁸⁷ Vgl. <http://www.britannica.com/art/fountain> (13.09.2015)

Héronsbrunnens, das im 1. Jahrhundert n. Chr. In Alexandria erfunden wurde.⁸⁸ Dafür natürliche sowie künstliche Gegebenheiten einer Stadt zu nutzen, plädiert auch Schafer und spricht von der Notwendigkeit akustisch gestalteter Parks und Wohnviertel:⁸⁹

„Wir müssen das Denken des modernen Gestalters vollständig revidieren. Für ihn ist ein Abflussrohr nur der Ablauf für Schmutzwasser. Dagegen stellte man sich ein Wohnviertel mit gestaffelten Dächern vor, von denen das Regenwasser in viele verschiedenen Röhren und Bassins fließt, aus allen Arten von Wasserspeiern und Fontänen herausspritzt, überfluteten Fenstern, überspülten Oberflächen und alle denkbaren Arten von spielerischen Klangautomaten hervorbringt, die pfeifen, gurgeln oder flöten.“⁹⁰

⁸⁸ Vgl. <http://de.bettermarks.com/mathe-glossar/heron-von-alexandria.html> (13.09.2015).

⁸⁹ Vgl. Schafer, S. 398.

⁹⁰ Schafer, S. 402.

3. 2. Flora

3. 2. 1. Klima

In einem ersten Schritt muss festgestellt werden, wie ähnlich das Klima um das Jahr 1000 n. Chr. im Vergleich zum heutigen Klima war, denn ähnliche klimatische Verhältnisse sprechen für eine ähnliche Flora. Warmzeiten und Eiszeiten können zur Veränderung des Klimas führen, bzw. Arten zum Aussterben bringen und neue Arten ermöglichen. Es gab vom 9. Jahrhundert bis ins 11. Jahrhundert n. Chr. eine *Mittelalterliche Warmzeit* und vom 14. bis ins 19. Jahrhundert n. Chr. eine *Kleine Eiszeit*.⁹¹ Seitdem ist es die vom Menschen gemachte Klimaerwärmung, die zu Änderungen beiträgt. So soll es im 8. bis 10. Jahrhundert n. Chr. zum Beispiel starke Trockenperioden gegeben haben, die nach Wissenschaftlern der Universität in Extremadura zu einem großen Ernährungsproblem geführt haben. Sie sprechen sogar von einigen Fällen von Kannibalismus im Jahre 898 n. Chr.⁹² Ibn Ḥayyān erwähnt eine Trockenzeit im Jahr 941 n. Chr. Er beschreibt, wie die *aljibes* trocken liegen und die Landwirtschaft unmöglich geworden ist. Nach tagelangem Beten und Flehen um Wasser folgt ein ausgiebiger Regen gewaltigen Ausmaßes.⁹³ (Auch Regen ist ein klanglich wahrnehmbarer Faktor, der generell bei der Erarbeitung einer Klanglandschaft nicht außer Acht gelassen werden soll.)

Nicht nur die klimatischen Veränderungen, sondern auch der Mensch und seine sich ändernden Bewässerungsmethoden haben zu einer Veränderung der Flora beigetragen. Durch neue Bewässerungsmethoden, bzw. die wieder aufgegriffenen und weiterentwickelten Methoden der Römer, war die Kultivierung neuer Pflanzenarten möglich, die die Araber aus dem Norden Afrikas und aus der Region um Syrien und den Irak mitgebracht hatten. Produkte wie Oliven, Wein oder bestimmte Getreidearten wurden auch vor dem 8. Jahrhundert n. Chr. schon auf der Iberischen Halbinsel angebaut. Die Bewässerung des Landes führte zu einer Veränderung der Landschaft, der Existenz neuer Pflanzenarten und stärkte zusätzlich die schon existierende Landwirtschaft. Hier gilt es zu unterscheiden zwischen *einheimischen* Pflanzen und den *naturalisierten*, neu „eingebürgerten“ Pflanzen. *Einheimisch* heißt, dass von dieser Art Fossile gefunden wurden, die noch vor der Existenz des Menschen zu datieren sind. Bei den *naturalisierten* Arten wiederum ist zwischen denen zu unterscheiden, die vor oder die nach der Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolumbus eingeführt wurden, man spricht von *Archäophyten* und *Neophyten*.⁹⁴ Da die Araber und

⁹¹ Vgl. http://wiki.bildungserver.de/klimawandel/index.php/Klima_der_letzten_1000_Jahre (15.05.15).

⁹² Vgl. <http://www.abc.es/ciencia/20140903/abci-andalus-sequia-canibalismo-201409031222.html> (16.05.15).

⁹³ Vgl. Arjona, 1982, S. 102.

⁹⁴ Vgl. <http://www.lfu.bayern.de/natur/neophyten/index.htm> (14.07.2015).

Berber vor 1492 n. Chr. auf die Iberische Halbinsel kamen, zählen auch die von ihnen eingeführten Pflanzen zu den *Archäophyten*. Beispiele der von den Arabern und Berbern auf die Iberische Halbinsel importierten Pflanzen sind: Reis, Artischocken, Zuckerrohr (wird heute nicht mehr angebaut), Aprikosen, Safran, Süße Orangen, Maulbeerbaum (wichtig zur Herstellung von Seide) und Datteln.⁹⁵

Zusammenfassend ist dieses Kapitel der Frage gewidmet, was es um das Jahr 1000 n. Chr. für eine Flora gab. Dies wiederum hängt von Faktoren wie dem Klima, der Bewässerungsmethoden und dem Import von Pflanzen ab. Nicht jede Pflanze ist ohne weiteres hörbar. Besonders der Klang von Bäumen, in der Kombination mit Wind, wird in einer Soundscape deutlich. Daher erläutere ich im Folgenden vor allem die Existenz bestimmter Baumarten, wie der Palme, um das Jahr 1000 n. Chr. sowie der Kultur der andalusischen Gärten.

3. 2. 2. Gärten

Das ideale hispanisch-arabische Haus musste über einen Garten und ein Gemüsebeet sowie Obstbäume verfügen. Es sollte eine Oase, ein Abbild des Paradieses auf Erden sein. Palmen, Zitronen- und Feigenbäume spenden Schatten im Sommer. Und auch die Springbrunnen der privaten Gärten und Höfe waren nicht nur visuelle und akustische Dekoration. Das Wasser, das sie spendeten, wurde zum Bewässern der Pflanzen und der Gemüsebeete genutzt, und all das mitten in der Stadt.⁹⁶ Der Garten sollte eine Oase, ein Abbild des Paradieses auf Erden sein. Im Koran wird in der Sure 55:68 das Paradies beschrieben. Es gleicht einem Garten, bzw. zwei Gärten, einer für die Menschen und einer für die *ǧinn*, dämonenartige Wesen. Der von Mīrzā Ṭāhir Aḥmad (1928 - 2003) herausgegebene zweisprachige Koran, den ich in dieser Arbeit verwende, übersetzt das arabische Wort *naḥal* als „Dattel“. Man könnte *naḥal* aber auch mit „Palme“ übersetzen.

﴿فِيهِمَا فَكِّهَةٌ وَنَخْلٌ وَرُمَّانٌ﴾⁹⁷

All diese Elemente – Palmen, Datteln und Granatäpfel – wollten die Araber in ihren Gärten der Iberischen Halbinsel nicht missen. ‘Abd al-Raḥmān I initiierte im 8. Jahrhundert n. Chr. etwas, das man als den ersten botanischen Garten Europas bezeichnen könnte.⁹⁸ Im Garten seines Palastes, der *almunia de Al-Ruṣāfa*, außerhalb Córdobas, versuchte er aus dem Orient importierte Pflanzen zu

⁹⁵ Vgl. Gabrieli, Francesco: *Maometto in Europa. Arabi i turchi in occidente 622-1922*, Mailand: Mondadori, 1981 (deutsch von Johan Strauß: *Mohammed in Europa*, Augsburg: Bechtermünz Verlag, 1997), S. 178.

⁹⁶ Vgl. Trillo, S. 3.

⁹⁷ Koran [Aḥmad, Mīrzā Ṭāhir (Hrsg.)] 55:68.

Deutsche Übersetzung: „In beiden werden Früchte sein, und Datteln und Granatäpfel.“

⁹⁸ Vgl. Montero, Ángel: *Antecedentes históricos de jardines botánicos en Córdoba y origen del Real Jardín Botánico de Córdoba*, in: *Boletín de la Real Sociedad Española de Historia Natural*, Vol. 108, 2014, S. 53-64, online unter: <http://historia.bio.ucm.es/rsehn/cont/publis/boletines/280.pdf> (03.08.15), S. 54.

züchten, um sie später im ganzen Land zu verbreiten. Ähnliche Garten-Modelle waren zur damaligen Zeit in Bagdad, Zabid (Yemen), und verstreut auch in Ägypten, zu finden.⁹⁹ *Almunia* stammt von dem arabischen Begriff *munya*, der nach dem Arabisten García Gómez (1905–1995), ein Landhaus bezeichnet, das in größere oder kleinere Gärten eingebettet ist sowie über Felder zum Anbau von Nutzpflanzen verfügt. Meist war es die umayyadische herrschende Oberschicht selbst, die diese Gärten zur Erholung außerhalb der Stadt nutzte.¹⁰⁰

Neben diesen herrschaftlichen Gärten außerhalb der Stadt gab es viele kleine, private Gärten innerhalb der Stadt. Die Bezeichnungen hierfür variieren in der arabischsprachigen andalusischen Literatur.¹⁰¹ Unabhängig von ihrer Größe war sowohl der ästhetische als auch der nützliche Faktor in den Gärten von Al-Andalus von Bedeutung. Der Nutzen lag einerseits im Anbau von landwirtschaftlichen Produkten und andererseits, vor allem im Falle der Bäume, im Schattenspenden. Die kompletteste, heute bekannte Quelle zu andalusischer Botanik ist das *'Amdat al-ṭabīb* des Agronomen *Abū al-Ḥayr* aus dem 11. Jahrhundert n. Chr. Er differenziert Bäume nach ihrem ornamentalen Nutzen, ihrer Fähigkeit, Schatten zu spenden, nach ihrem Aroma, dem Holz, aus dem sie bestehen, und ihren Früchten.¹⁰²

3. 2. 3. Bäume

Unter den Bäumen interessieren mich diejenigen mit ausladenden Baumkronen, da sie durch die Bewegung der Blätter und Äste in Verbindung mit Wind besonders laut klingen. Davon auszuschließen sind in einem ersten Schritt also grundsätzlich alle *Neophyten*, Bäume aus Latein- und Nordamerika sowie Australien, die einen großen Anteil des städtischen Baumvorkommens in Córdoba ausmachen. An einheimischen Bäumen mit ausladender Baumkrone ist Córdoba heute reich an Ulmen (*olmo común*), Silberpappeln (*alamo blanco*) und Eichen (*encina*).¹⁰³ Nach dem bereits erwähnten Agronomen *Abū al-Ḥayr* ist die Ulme im Al-Andalus des 11./12. Jahrhunderts ein Baum, der vielseitig genutzt wird. So erfülle er eine ornamentale Funktion und spende Schatten. Er werde oft an Hauseingänge und Hauswände gepflanzt.¹⁰⁴

⁹⁹ Vgl. García Sánchez, Expiración: *Utility and Aesthetics in the Gardens of al-Andalus: Species with Multiple Uses*, Granada: CSIC (Escuela de Estudios Árabes), 2008, online unter: http://digital.csic.es/bitstream/10261/26252/1/Utility%20and%20Aesthetics_EGarcia.pdf (28.07.15), S.4.

¹⁰⁰ Vgl. López Cuevas, Fernando: *La Almunia Cordobesa, entre las fuentes historiográficas y arqueológicas*, in: *Revista Onoba*, Vol. 1, 2013, S. 243-260, online unter: <http://www.uhu.es/publicaciones/ojs/index.php/onoba/article/download/1896/2084> (03.08.15), S.2.

¹⁰¹ Vgl. García, S. 10.

¹⁰² Vgl. García, S. 10.

¹⁰³ Vgl. Salinas, Lola: *Los árboles de Córdoba*, Córdoba: Publicaciones del Excmo. Ayuntamiento de Córdoba, 1993, S.37ff.

¹⁰⁴ Vgl. García, S. 13.

Es gibt Archäophyten, die nicht erst durch die Araber und Berber auf die Iberische Halbinsel gebracht wurden, sondern schon früher. Ein Beispiel hierfür ist die Zypressen (*ciprés*), die es im Mittelmeerraum erst schon seit der Antike gibt.¹⁰⁵ Die Zypresse allerdings ist ein Baum ohne ausladende Baumkrone, dennoch hat die Bewegung ihrer stiftspitzenhaften langen Beästung im Wind einen spezifischen, wenn auch leisen, Klang. Ein weiteres Beispiel ist die Pinie (*pino piñonero*), auch Mittelmeerkiefer genannt.¹⁰⁶ Sie war schon mit den Phöniziern auf die Iberische Halbinsel gekommen ist. Unter den Bäumen, die erst mit den Arabern und Berbern eingeführt wurden, ist auch die Dattelpalme, auf die ich im Folgenden genauer eingehen werde.

Die ersten Dattelpalmen Spaniens stammen möglicherweise aus dem bereits erwähnten ersten Botanischen Garten ‘Abd al-Raḥmāns I.¹⁰⁷ Ihm wird ein Gedicht zugeschrieben, in dem er sich die Palmen der „Heimat“, in seinem Fall Syriens, auf die Iberische Halbinsel wünscht. ‘Abd al-Raḥmān I vergleicht sein Schicksal mit dem der Dattelpalme - verwaist fühlt er sich, wie auch die Dattelpalme verwaist ist, er weint und die Blätter der Palme rauschen.¹⁰⁸

Einheimisch ist lediglich eine Palmenart auf der iberischen Halbinsel, die Zwergpalme (*palmito*, vgl. Bild 11). Sie wächst vor allem an der Mittelmeerküste oder in Küstennähe.¹⁰⁹ Diese Palme ist äußerlich allerdings nicht mit einer Dattelpalme (*Palmera datilera*, vgl. Bild 12) zu vergleichen, die sich hoch erhebt und weitläufigen Schatten spendet. Heute sind es vor allem die Palmen des Typs „*Washingtonia*“ aus den USA sowie die kanarischen Palmenarten (*palmeras canarias*), die das Stadtbild bestimmen. Letztere kann man leicht mit der Dattelpalme aus dem arabischen Raum verwechseln. Die Dattelpalme selbst wächst langsamer als die kanarischen Palmen, sie ist etwas blasser in der Farbe und spärlicher an Blättern. Dafür trägt sie die besten Datteln und kann, im Gegensatz zu den Kanarischen Palmen, eine Größe von 20 Metern übersteigen.¹¹⁰ (Außerdem leiden die kanarischen Palmen heutzutage unter einer Insekten-Plage, die die Dattelpalmen verschonen.) Um die *Alcázar* und die *Judería*, das ehemals jüdische Viertel, von Córdoba stehen auch heute noch viele Dattelpalmen, allerdings durchsetzt von Kanarischen Palmen, und den „*Washingtonia*“, die am klanggewaltigsten rauschen. Aber beide kann es um das Jahr 1000 n. Chr. noch nicht gegeben haben. Um eine „geschichtsgetreue“ Aufnahme von Dattelpalmen vorzunehmen, bin ich in den Ruinen der Palaststadt ‘Abd al-Raḥmāns III *Madīnat al-Zahrā’* fündig geworden. Dort wurde die Flora näher am Original rekonstruiert, als dies bei den meisten anderen

¹⁰⁵ Vgl. Salinas, S. 35.

¹⁰⁶ Vgl. Salinas, S. 10.

¹⁰⁷ Vgl. Montero, S. 55.

¹⁰⁸ Vgl. Jahn, Jaheinz: *Diwan aus Al-Andalus. Nachdichtungen hispano-arabischer Lyrik*, Kassel: Harriet Schleber Verlag, 1949, S. 11.

¹⁰⁹ Vgl. Salinas, S. 45

¹¹⁰ Vgl. Salinas, S. 45

Sehenswürdigkeiten in und um Córdoba der Fall ist. Fast wie als Antwort auf das sehnsuchtsvolle Gedicht ‘Abd al-Rahmāns I, in dem er sein Schicksal mit dem einer Palme vergleicht, erinnert der eingangs zitierte unbekannt Dichter Aḥmed ibn Waḍḍaḥ al-Buḥaira (444/1052 – 529/1135), an den Fremdheitsstatus, den die *palmeras datileras* im 8. Jahrhundert n. Chr. noch besaßen:

„Die noch grünen Orangen, die fremden Palmen (wie sie einst ein Dichter nannte) und die dunklen Zypressen schmücken das Bett eines eng geschnürten Flusses, silbernes Band transparenten Wassers, in dem Kieselsteine wie tote Fische schimmern. Hier ein Haus, dort ein Hundebellen, der Gesang von Arbeitern: Mir kommen die Tränen.“¹¹¹

¹¹¹ Al-Bukaira, S. 84.

Das arabischsprachige Original wurde nicht veröffentlicht. Die deutsche Übersetzung stammt von mir. Die spanischsprachige Übersetzung von David López García lautet:

“Los verdecidos naranjos, las palmas extranjeras (como en otro tiempo dijo el poeta), y los oscuros cipreses recorren el lecho solamente interrumpido por la cinta plateada de este río de duros estiajes, de agua clara y fondo blanco donde los guijarros se recortan suaves como peces muertos. Alguna casa, el ladrido de los perros y algún cantar de labradores, llenan los ojos.”

3. 3. Fauna

Welche Tiere spielten um das Jahr 1000 n. Chr. in Córdoba eine Rolle? Auch hier gilt es wieder in Sekundärliteratur und Primärliteratur zu suchen, in Verträgen, Gedichten und Historienromanen. Mein erster intuitiver Gedanke war aber bei diesem Thema: Bilder. So habe ich im Archäologischen Museum Córdoba nach Tiermotiven gesucht und mich mit umayyadischer Keramik und ihren Motiven beschäftigt. Tauben- und Pferdomotive habe ich im Archäologischen Museum auf Tellern im Stile der „*cerámica califal verde manganoso*“ (vgl. Bild 13) entdeckt, jener Keramik, die ab dem 10. Jahrhundert in *Madīnat al-Zahrā'* produziert wurde und später in verschiedenen Werkstätten von Al-Andalus ihre Weiterentwicklung erfuhr.¹¹² In der geisteswissenschaftlichen Bibliothek der Universität von Córdoba habe ich ein Buch¹¹³, des spanischen Künstlers José Luis Parra Jurado entdeckt. Er imitiert dieses alte Handwerk der *cerámica califal verde manganoso* und nennt als typische Motive: Pferd mit Vogel (*Caballo con ave a las riendas*), Löwe von Qurtuba (*León der Qurtuba*), Pfauen (*Pavones*) und Hasen (*Liebres*).¹¹⁴ Nun gab es sicherlich nicht viele Löwen in Córdoba. Der Löwe schmückt dennoch zahlreiche Gebäude, so auch den berühmten *patio de los leones* in der Alhambra Granadas. Dies ist sicherlich der besonderen Herrscher-Symbolik des Löwen geschuldet. Der Löwe wird in vielen Kulturen mit etwas Königlichem in Verbindung gebracht.¹¹⁵ Zudem gab es Tierabbildungen, die aus einer langen Tradition islamischer Kunst übernommen wurden, und sich so auf der Iberischen Halbinsel erhalten haben. Hier nennt José Luis Parra Jurado das Bild des Hahnes.¹¹⁶ Raubvögel und Pfauen seien Motive sassanidischen (persisches Altertum) Ursprungs, und die Taube ein altorientalisches Motiv, das schon in Mesopotamien und im alten Ägypten abgebildet wurde. Gerade auf die Existenz der Taube werde ich in diesem Kapitel exemplarisch noch genauer eingehen, denn sie stellt wieder einen Bezug zu Ibn Ḥazm her, meinem betrachteten historischen Ort und Zeitpunkt und seiner bekannten Abhandlung über die Liebe, dem „Halsband der Taube“.

¹¹² Vgl. Parra Jurado, José Luis: *Bestiario andalusí*, Wallada: Córdoba, 2009, S. 4.

¹¹³ Parra Jurado.

¹¹⁴ Vgl. Parra Jurado, S. 4.

¹¹⁵ Vgl. Santa-Cruz, Noelia Silvia: *El combate de animales en el arte islámico*, in: *Revista Digital de Iconografía Medieval*, Vol. 5, 2014, S. 13-22, online unter: [https://www.ucm.es/data/cont/media/www/pag-55857/n%C2%BA%2011%20\(2014\).pdf](https://www.ucm.es/data/cont/media/www/pag-55857/n%C2%BA%2011%20(2014).pdf) (15.07.15), S.1.

¹¹⁶ Vgl. Parra Jurado, S. 27.

3. 3. 1. Hunde, Pferde und Esel

Zunächst gilt es aber noch eine weitere Quelle vorzustellen, die mir meine Suche erleichtert hat: der Artikel, „*La literatura de Al-Andalus y los Animales*“, des Arabisten und Forschers auf dem Gebiet der Medizin in Al-Andalus, Camilo Álvarez de Morales.¹¹⁷ Der ehemalige Direktor der *Escuela de Estudios Árabes* in Granada hat die Literatur aus Al-Andalus auf das Vorkommen von Tieren untersucht. Am „ertragreichsten“ seien in dieser Hinsicht landwirtschaftliche Verträge.¹¹⁸ Genannt werden hier Pferde, Esel, Rinder, Schafe, Tauben und Bienen. Interessant seien auch die Tiere, die laut Camilo Álvarez de Morales nicht genannt werden, wie Katzen, Hunde und Kamele.¹¹⁹ Angesichts der vielen Kamelerwähnungen und -beschreibungen der klassischen arabischen Literatur verwundere Letzteres. Warum ist das auf der Iberischen Halbinsel plötzlich kein Thema mehr, versuchten die Araber doch in den Gärten Córdobas ein Oasen-Gefühl zu imitieren? Das Kamel komme, laut Álvarez de Morales, einfach nicht vor. Er meint, Hunde seien eventuell nicht erwähnt worden, weil sie im Islam als unreine Tiere gelten. Wenn diese Einstellung Hunden gegenüber auch für das Córdoba des 11. Jahrhunderts zutrifft, kann man annehmen, dass sie im städtischen Straßenbild nicht sonderlich präsent gewesen sein können, sich das Bellen also in Grenzen gehalten haben muss. Meines Erachtens muss es aber zumindest auf dem Land Wachhunde sowie Schäferhunde gegeben haben. In dem Gedicht al-Buḥairas, der Beschreibung einer ländlichen Landschaft oder eines Gartens, mit dem ich das Flora-Kapitel schließe (siehe S. 26), wird das Bellen von Hunden erwähnt. Im Archäologischen Museum von Córdoba habe ich außerdem eine kleine Haschischpfeife, sowie eine Öllampe, mit Hundefigur aus dem 10. bis 11. Jahrhundert entdeckt (vgl. Bild 14). Gegeben hat es sie also. Hatten die Mozaraber, die christliche Bevölkerung des muslimischen Córdoba, die gleiche Abneigung gegenüber Hunden wie die Muslime? Um diese Frage zu beantworten, wäre eine tiefergehende Forschung nötig.

In Anbetracht meiner Soundscape, die eine städtische Landschaft abbildet, fasse ich zusammen, dass Hundebellen durchaus vorgekommen sein mag, meines Erachtens aber nicht so ausgeprägt, wie das heute der Fall ist, wo es als normal empfunden wird, in der Stadt Hunde zu halten, und bei der mehrheitlich christlich dominierten Bevölkerung auch keine negative Konnotation in Bezug auf Hunde vorherrscht.

¹¹⁷ Álvarez de Morales, Camilo: *La literatura de Al-Andalus y los Animales*, in: *Anales de la Real Academia de Ciencias Veterinarias de Andalucía Oriental*, Granada, 1992, online unter: <http://helvia.uco.es/xmlui/bitstream/handle/10396/3782/04-1992-03.pdf?sequence=1> (14.07.15).

¹¹⁸ Vgl. Álvarez de Morales, S. 4.

¹¹⁹ Vgl. Álvarez de Morales, S. 6.

Das mit Abstand meist genannte und verehrte Tier aber war das Pferd¹²⁰. Die Umgebung um Córdoba war, dank der Weiden nahe des Guadalquivir, ein wichtiger Ort der Viehwirtschaft sowie Pferdezucht. al-Manṣūr züchtete edle Pferde, die er in Nordafrika gekauft hatte, zu militärischen Zwecken. Aber auch Esel wurden intensiv gezüchtet, da sie als Lasttiere einen hohen Preis erlangen konnten.¹²¹ Muss ich also davon ausgehen, dass man auf den städtischen Straßen eher Lasten tragende Esel als Pferde gehört haben muss? Wurden Kutschen von Pferden gezogen, oder auch von Eseln? Und ritt man zu Ross durch die Straßen? Diese Fragen bleiben an dieser Stelle unbeantwortet, da ich weder in den eingangs genannten Bibliotheken noch im Internet Literatur dazu gefunden habe. In einem der ehemaligen Tore der alten Stadtmauer, der *Puerta de Colodro*, habe ich Spuren von breiten Karren gefunden (Vgl. Bild 15), die sicherlich von Pferden oder Eseln gezogen wurden, und in *Madīnat al-Zahrā'* kann man Abdrücke von Hufeisen entdecken und die ehemaligen Pferdeställe mitten in der kleinen Palaststadt besichtigen. Schließen kann ich daraus, dass es Esel und Pferde auch in der Stadt gegeben haben wird, ihr Wiehern und „Iaen“ präsent gewesen sein muss wie auch das Geräusch der Hufe, unbeschlagen oder mit Hufeisen bestückt.

3. 3. 2. Vögel

Der Gesang der Vögel reiht sich in die romantischen Klang-Elemente des akustischen Al-Andalus-Andenkens ein: Wasser, Palmen und Vogelgesang. Wo viele Gärten sind, tummeln sich auch Vögel gerne. „Ich habe einen Vogel gehört! Was für einen?!“¹²², äußert Schafer und möchte so zu sprachlicher Präzision anregen. Wir nehmen nur das wahr, was wir auch benennen können. In einer vom Menschen beherrschten Welt ist ein Gegenstand, dessen Name verlischt, kein Bestandteil des Alltags mehr und seine bloße Existenz gerät in Gefahr. Ich habe mir also vorgenommen, genau hinzuhören, liegt ja gerade meine Kritik darin, dass bei dem Moschee-Rundgang irgendwelche Vogelgesänge vom Tonband abgespielt werden, ohne dass sich wahrscheinlich jemand darüber Gedanken gemacht hat, was für Vogelgesang man in Al-Andalus eigentlich wirklich gehört haben kann. Auch hier hieß es: Um festzustellen, was es früher gab, muss ich wissen, was heute ist.

Mit dem Pflanzenkenner und Ornithologen Rafael Tamajón aus Córdoba habe ich die Abendstimmung (20 Uhr) Córdoba auf Vogelgesang abgehört. Besonders auffällig in Klang und Vorkommen (Quantität) waren: Mauersegler (*vencejo*), Amsel (*mirlo*), Nachtigall (*ruiseñor*), Girlitz (*verdecillo*) und Grünfink (*verderón*). Diese Vögel waren besonders in der Nähe des Guadalquivir oder von Grünflächen zu hören sowie im Botanischen Garten, aber durchaus auch mitten in der Stadt. Im Stadtbild auffällig sind zudem die Spatzen (*gorriones*), die Schwalben (*golondrinas*) und

¹²⁰ Vgl. Álvarez de Morales, S. 10.

¹²¹ Vgl. Gerbet, Marie-Claude: *La ganadería medieval en la península ibérica*, Barcelona: Crítica, 2002, S. 35.

¹²² Schafer, S. 77.

die Tauben (*palomas*). Letztere beide kann man dabei beobachten, visuell und akustisch, wie sie ihre Nester in alten Gemäuern und Häuserwänden bauen und dort ihre Kinder fütternd, welche laute helle Töne von sich geben. All diese Vögel waren auch schon vor 1000 Jahren in Córdoba beheimatet¹²³.

Eine besondere Bedeutung hat im Kontext von Al-Andalus die Taube, da sie teilweise als Brieftaube genutzt wurde. Diese so wichtige Tierfigur im „Halsband der Taube“, dem bekanntesten literarischen Werk Ibn Ḥazms, war Nachrichtenüberbringerin, auch in Liebessachen.¹²⁴ Als aktive Postbotin muss das Gurren der Tauben präsent gewesen sein, in der Stadt und in den Häusern, in oder in deren Nähe, wo immer es Taubenschläge gegeben haben wird. In dem Artikel „*Las palomas en la agricultura andalusí*“¹²⁵, („Die Tauben in der Landwirtschaft von Al-Andalus“), untersucht die Professorin der Arabistik an der Universität Granada Julia María Carabaza Bravo die acht bekanntesten landwirtschaftlichen Verträge auf ihre Aussagen auf Tauben im Allgemeinen hin. Sie wird nur in zwei Werken fündig. Was aber nicht heißt, dass die anderen das Thema nicht aufgegriffen haben, denn die überlieferten Handschriften sind teilweise nur noch in Ausschnitten vorhanden.¹²⁶ Das Thema der Brieftauben wiederum greift nur einer auf: Der Pharmazeut *Ibn Wāfīd* (387/997 – 467/1074) aus Toledo. In einigen arabischen Ländern seinen Brieftauben, so Carabaza Bravo, bis Mitte des 20. Jahrhunderts genutzt worden. Bekannt waren sie aber schon bei den Griechen und Römern.¹²⁷ So sei auch ein Großteil dessen, was Ibn Wāfīd über Tauben äußert, von Übersetzungen aus dem Griechischen übernommen, wenig Informationen seien wirklich von ihm hinzugefügt worden.¹²⁸ Die Themen, die außerdem behandelt werden, reichen von der guten Düngerqualität der Taubenexkreme, über die Zucht der Tiere, bis zur Ähnlichkeit dieser Tiere mit dem Menschen. Letzteres weist auf ihr gutes Ansehen hin, dass sie in Al-Andalus oder womöglich schon im Altertum genossen haben. Sie seien den Menschen ähnlich, sowie nützliche, verspielte und gesellige Tiere.¹²⁹ Ob Brieftauben im Al-Andalus des 11. Jahrhunderts, wie Carabaza Bravo behauptet, wirklich intensiv genutzt wurden, bleibt an dieser Stelle aber ungeklärt. Sicher ist nur, dass das Phänomen Brieftaube in Al-Andalus nicht unbekannt war, so erwähnt Ibn Ḥazm Brieftauben als Boten von Liebesnachrichten. Allerdings schreibt er, er *kenne jemanden*, der eine Nachricht an den Flügeln einer Taube befestigte, um sie zu seiner Geliebten zu bringen. Ibn Ḥazm

¹²³ Peinazo, Diego: *Aves en el Guadalquivir a su paso por Córdoba*, Córdoba: Delegación de Patrimonio, Casco Histórico y Naturaleza del Ayuntamiento de Córdoba, 2014, S. 13.

¹²⁴ Vgl. Ibn Ḥazm, 1990, S. 63.

¹²⁵ Carabaza Bravo, Julia María: *Las palomas en la agricultura andalusí*, in: *Dynamis: Acta Hispanica ad Medicinae Scientiarumque Historiam Illustrandam*, Vol. 21, 2001, S. 233-256, online unter: <http://www.raco.cat/index.php/Dynamis/article/view/92576> (25.05.15).

¹²⁶ Vgl. Carabaza Bravo, S. 234.

¹²⁷ Vgl. Carabaza Bravo, S. 251.

¹²⁸ Vgl. Carabaza Bravo, S. 244.

¹²⁹ Vgl. Carabaza Bravo, S. 237.

drückt sich so aus, als sei dies etwas Besonderes, was gegen die Annahme eines großen Vorkommens von Brieftauben spricht. Dieser jemand, den er kenne, habe folgendes Gedicht an dem Hals einer Taube befestigt:

فسكن مهتاجاً وهيج ساكناً فعالمٌ مُحِبٌّ ليس ف الوُدِّ فيا ماء عبي ! قدَّ مَحَوَّتَ الحاسنا وَأَضْحَى أَحْرُ الخَطُّ بَانْتَنَا ¹³⁰	"جوابٌ أتاني عَنْ كِتَابِ بَعْنُتُهُ سَقَيْتُ بَدْمَعَ العَيْنِ لَمَّا كَتَبْتُهُ فما زالَ ماءُ العَيْنِ يَمْحُو سُطُورَه غدا بَدْمَوْعِي أَوْلُ الخَطِّ بَيْنَنَا
--	---

Max Weisweiler übersetzt dieses Gedicht frei. Er macht den Einsatz der Brieftaube deutlicher, in dem er „Noah“, der mit einer Taube als Symbol der Hoffnung in Verbindung gebracht wird, konkret benennt:

*„Dereinst hat Noah sie erwählt, und seine Hoffnung trog
 Ihn nicht, da sie zurück zu ihm mit froher Kunde flog.
 Die Briefe mein an dich ich ihr nun anvertrauen will.
 Sieh, Botschaft, die auf Vogelschwingen sicher reist ans Ziel!“¹³¹*

Auch wenn die intensive Nutzung von Brieftauben nicht gegeben war, und somit ein omnipräsentes Gurren innerhalb der Stadt, nicht sicher zu belegen ist, waren Tauben dennoch präsent. Tauben werden in vielen Gedichten erwähnt¹³², wenn auch nicht in der Position der Nachrichtenübermittlerin. Die heute in Córdoba anzutreffenden Taubenarten unterscheiden sich, außer einer Ausnahme, nicht von den Taubenarten um das Jahr 1000 n. Chr. Die Ausnahme bildet die Türkentaube (*tórtula turca*), die erst im 20. Jahrhundert aus der Türkei auf die Iberische Halbinsel kam.¹³³ Bei den Vogelaufnahmen musste ich also besonders darauf achten, nicht gerade diese Taubenart aufzunehmen. Andere in Córdoba vertretene Taubenarten sind: die Felsentaube (*paloma bravía-cimarrona*) und die Ringeltaube (*paloma turca*).¹³⁴

3.4. Stadt

Von den Taubenschlägen kommend fragte ich mich, wie die Häuser Córdoba um das Jahr 1000 n. Chr. ausgesehen haben müssen und wie die Straßen zum Klang einer Stadt beigetragen haben mögen. Da mich vor allem der Klang einer bestimmten Gasse interessiert, habe ich mich weniger auf das Hausinnere als auf das Äußere konzentriert. Zudem rückt die Präsenz von Menschen in den Vordergrund. Gab es Marktschreier, Eisenschmiede und Straßenkehrer? Und was ist mit dem Muezzin und den Glocken, luden sie beide parallel zum Gebet?

¹³⁰ Ibn Ḥazm, 1978, S. 87.

¹³¹ Ibn Ḥazm, 1990, S. 63.

¹³² Vgl. Jahn, S. 22f.

¹³³ Vgl. Peinazo, S. 31.

¹³⁴ Vgl. Peinazo, S. 32f.

Zum Ende des 10. Jahrhunderts n. Chr. hatte Córdoba so viele Einwohner wie noch nie zuvor. War Córdoba im 8. Jahrhundert n. Chr. eher unbedeutend¹³⁵, war sie nun zu einer Weltstadt angewachsen. Über die Einwohnerzahl Córdoba zu Zeiten des Kalifats (316/929– 399/1009) gibt es verschiedene Auffassungen. Die Zahlen variieren zwischen 100.000 und 1.000.000 Einwohnern. Daher werde ich mich hier an Antonio Arjona Castro (1938 – 2013), Arabist aus Córdoba, halten, der in einem seiner Büchern zum Kalifat Córdoba, „*Urbanismo de la Córdoba Califal, Trás las huellas de la Córdoba Califal*“¹³⁶, selbst zwischen 100.000 und 500.000 Einwohnern schwankt. Er spricht von Córdoba „enormer“ Bevölkerung von 100.000 Menschen im 10. Jahrhundert¹³⁷, und erwähnt dann in einem anderen Artikel Berechnungen von Archäologen, die anhand der Länge der ehemaligen Stadtmauern und unter Annahme von 100 Bewohnern per Hektar auf Zahlen zwischen 270.000 und 500.000 Einwohner kommen. Letzte Zahl richtet sich nach der gewaltigen Größe eines legendären Grabens, etwa 22 km lang, der zu Beginn des Bürgerkrieges (399/1009 – 422/1031) um die Stadtmauern angelegt wurde, um die einfallenden Berber abzuwehren.¹³⁸

Die Stadtmauern müssen hier im Plural stehen, da es sich im Jahr 1000 n. Chr. um zwei ummauerte Stadtteile handelte, die zusammen Córdoba bildeten: die alte Medina und die *Axerquía*. Die Medina ist der ehemalige Stadtkern des römischen und westgotischen Córdoba. Die Stadtmauern, auf die die Araber im 8. Jahrhundert n. Chr. trafen, waren schon von den Römern gebaut worden und befanden sich in auffälligem Zustand. Das erleichterte den Arabern das Eindringen. Sie besserten die Stadtmauern der Medina aus und errichteten eine neue Mauer um die durch den Bevölkerungszuwachs erweiterten Bezirke, östlich der Medina. Der Begriff *Axerquía* hat seinen Ursprung im Arabischen. Er stammt von *al- šarqīya* (*šarq* bedeutet Osten), gesprochen *aš-šarqīya*, und bezeichnet folglich den Osten der Stadt. Diese neue Mauer hielt den Raubzügen der Berber im 11. Jahrhundert n. Chr. besser stand, als die in ihren Grundfesten ältere der Medina. Beide Stadtteile grenzen aneinander. Reste der Stadtmauern sind erhalten (vgl. Einband vorne).¹³⁹

In der *Axerquía* befindet sich die Gasse unseres Interesses. Die heutige *Axerquía* ist weniger touristisch erschlossen als die *Medina*, in der sich auch die *Mezquita-Catedral* befindet. Im Westen der *Axerquía* befindet sich das Geburtsviertel Ibn Ḥazms um die Kirche von San Lorenzo. Referenzpunkt der folgenden Kapitel – Straßen und Häuser, Arbeit, Menschen und Religion und Sprache – ist diese konkrete Gasse (vgl. S. 11f). Ein wichtiger Faktor, nach dem ich diese kleine Straße ausgesucht habe, ist die alte Struktur ihrer Straße. Aber was heißt alt?

¹³⁵ Vgl. Arjona Castro, Antonio: *Córdoba en la historia de Al-Andalus, desarrollo, apogeo y ruina de la Córdoba omeya*, Vol. I, Córdoba: Instituto de Estudios Califales de la Real Academia de Ciencias, Bellas Letras y Nobles Artes de Córdoba, 2001, S. 19.

¹³⁶ Arjona Castro, Antonio: *Urbanismo de la Córdoba Califal, Trás las huellas de la Córdoba Califal*, Córdoba: Ayuntamiento de Córdoba, 1997.

¹³⁷ Vgl. Arjona Castro, 1997, S. 65.

¹³⁸ Vgl. Arjona Castro, 1997, S. 17.

¹³⁹ Vgl. Arjona Castro, 2001, S. 15.

3. 4. 1. Straßen und Häuser

Schafer spricht von spezifischen Grundlauten unterschiedlicher Länder und Kontinente: So sei der Grundlaut Nordamerikas ein hölzerner, während alte europäische Städte nach Stein klängen.¹⁴⁰ Er spricht über Materialien wie Holz und Stein, die unterschiedliche Klänge erzeugen:

„Holz, speziell, wenn es von Pfeilern gestützt wird, ist eine musikalische Oberfläche; jedes Brett unter einem Stiefelansatz oder einem Kutschrad weist spezielle Tonhöhen und Resonanzeigenschaften auf. Auch Kopfsteinpflaster besitzt diese Eigenschaft, aber Asphalt- und Betonbelag klingt immer gleich.“¹⁴¹

Córdoba klingt nach Stein. Meines Erachtens war das auch um das Jahr 1000 n. Chr. Der Fall. Marmor schmückte die Wohnzimmerböden und Springbrunnen der Reichen und Kalkstein (*pedra caliza*) alles andere: die Moscheen, die Kirchen, die Häuserwände und Stadtmauern. Die Straßen der *Axerquía* sind heute ebenfalls durchgehend aus Stein (ausgenommen der größeren asphaltierten Straßen). Diese engen Steinstraßen, oder Gassen, sind heute fast alle nach dem gleichen Prinzip gepflastert (Vgl. Bild 16). Die an die Häuser anliegenden Ränder der Gassen sind mit großen Kalksteinplatten gepflastert, während ein Streifen in der Mitte der Gasse mit faustgroßen Kieselsteinen bzw. klassischen Pflastersteinen ausgelegt ist. Dieser Mittelstreifen senkt sich zudem leicht hin zur Mitte der Straße zu einer Abwasserfurche. Aus welcher Zeit stammt diese Art die Gassen der *Axerquía* zu pflastern? Ich habe in den Bibliotheken der Universität von Córdoba keine Literatur gefunden, die auf diese Frage eingeht. Spätestens an dieser Stelle entdeckte ich die Wichtigkeit der Archäologie für meine historisch-klangliche Forschungsarbeit, denn diese beschäftigt sich viel mit Alltagsgeschichte und mit Materialien. Selbst in einem archäologischen Stadtführer, *„Guía arqueológica de Córdoba“¹⁴²*, fand ich keine Aussagen über das Material, das für den Straßenbau benutzt wurde. An dieser Stelle begann meine eigene Suche nach originalen Straßenstrukturen aus Zeiten des Kalifats. Fündig wurde ich in den Ruinen von *Madīnat al-Zahrā'* (vgl. Bild 17). Da die Palaststadt im 10. Jahrhundert erbaut wurde, konnte ich annehmen, dass die Straßen, die hier angelegt wurden, Ähnlichkeit mit den Straßen Córdobas des 11. Jahrhunderts aufweisen. Und tatsächlich, die Struktur ist den heutigen Gassen der *Axerquía* sehr ähnlich. Markant ist hier die bereits erwähnte Mischung aus Steinplatten aus Kalkstein und kleineren Pflastersteinen. Ich nehme an, dass nicht alle Straßen der *Axerquía* um das Jahr 1000 n. Chr. gepflastert waren, da dies sehr aufwändig und teuer gewesen wäre. Meines Erachtens könnte es in wohlhabenderen Teilen eine Bepflasterung gegeben haben und in ärmeren Teilen der *Axerquía* keine, sondern stattdessen einen Untergrund aus Erde, Sand oder Kieselsteinen. Man sollte in weiteren Forschungen auch die Möglichkeit in Betracht ziehen, zu untersuchen, ob es Straßen gab,

¹⁴⁰ Vgl. Schafer, S. 116.

¹⁴¹ Schafer, S. 115.

¹⁴² Vaquerizo Gil, Desiderio: *Guía arqueológica de Córdoba*, Plurabelle: Córdoba, 2003.

in denen nur die Ränder der Häuser, wie ein kleiner Gehweg für die Menschen, mit großen Kalksteinplatten gepflastert war, während der mittige Teil der Straße ein Sandweg war, für die Esel und eventuell Pferde. (Auch heute lässt sich beobachten, wie die Passanten eher diese flachen Seitenplatten zum Laufen nutzen als den holprigen Mittelteil.) All diese Überlegungen müsste ich mit Hilfe von Archäologen überprüfen. Dies ist von Belang, da die unterschiedlichen Straßenbeläge erheblich zum Klang einer Gasse beitragen.

Auf ein weiteres Geräusch, eines, das die Außen- und Innenwelt der Häuser miteinander verbindet, habe ich geachtet: das Knarren von Türen. Nicht durch die Literatur bin ich auf dieses Geräusch aufmerksam geworden, sondern durch die Beobachtung von kreisrunden Einkerbungen in kleinen Marmorplatten auf den Böden von Ausgrabungsstädten wie *Madīnat al-Zahrā'* (vgl. Bild 18). Da diese Einkerbungen immer doppelt vorkommen, genau dort, wo ein Zimmer in das andere übergeht bzw. wo der Hauseingang gewesen sein muss, kann es sich nur um Spuren von Türen handeln. In der Straße Julio Romero de Torres 4, in der *Medina* Córdoba, habe ich eine Tür entdeckt (vgl. Bild 19), die nach dem Prinzip der einstigen Tür in *Madīnat al-Zahrā'* funktioniert (vgl. Bild 20). Diese Tür kann uns Aufschluss über den Klang der Türen des kalifalen Córdoba geben.

3. 4. 2. Arbeit

„Es ist wichtig zu erkennen“, so Schafer, „dass ein Lo-Fi-Zustand nicht die unabwendbare Folge des immer dichteren Zusammenlebens und des Bevölkerungszuwachses darstellt.“¹⁴³ Schafer spricht von einem stillen Miteinander, trotz einer Menge an Menschen:

*„Ein Besuch in den Basaren und den traditionellen Städten des Mittleren Ostens beeindruckt durch die stille, fast schon unscheinbare Art und Weise, mit der eine große Anzahl von Menschen es schafft, ihren Tätigkeiten nachzugehen, ohne sich gegenseitig zu stören.“*¹⁴⁴

Traf, was Schafer über den Mittleren Osten der 60er oder 70er Jahre des 20. Jahrhunderts sagt, auch auf Córdoba um das Jahr 1000 n. Chr. zu? Und gab es diese Basarkultur auch dort? Waren die Basare nach Religionsgemeinschaften getrennt? Oder kaufte ein Christ sein Brot, wenn er es nicht selber herstellte, bei einem Muslim? Dazu habe ich keine Literatur gefunden, es gibt aber noch einen Ort im heutigen Córdoba, der an eine Markt und Handwerkskultur erinnert: den *Zoco*, im ehemals jüdischen Viertel, der *Judería*.¹⁴⁵ Schafer spricht von den Klängen der Basarkultur des Mittleren Ostens:

¹⁴³ Schafer, S. 383.

¹⁴⁴ Schafer, S. 383.

¹⁴⁵ Vgl. Vaquerizo Gil, S. 161.

„Im Mittleren Osten war der Hammer des Blechschmieds, der den eindringlichsten Grundlaut darstellte! Zuweilen sind sie immer noch zu hören, die Blechschmiede, die im Bazar sitzen, ihre Rücken gerade wie der Buchstabe Alif. Sie bilden einen merkwürdigen Kontrapunkt zum phlegmatischen Schlurfen der Füße auf dem Pflaster der Gassen. Heute fertigen sie Samoware für Touristen, einst die Gongs für die königlichen Truppen.“¹⁴⁶

Meines Erachtens wäre, um den Klang der Marktschreier, Schmiede, Kunsthandwerker und Käufer, nachzuvollziehen, eine Reise in ein arabischsprachiges Land nötig. Ich denke hierbei vor allem an den Maghreb, wo auf Grund der vielen Exil-Muslime der *Reconquista* die hispanisch-arabische Kultur noch am ehesten am Leben erhalten wurde.

Den größten Markt des Kalifalen Córdoba, „*el Zoco Grande*“, verortet man in westlicher Nähe der *Alcázar*. Er sei im 10. Jahrhundert vor allem für Luxusgüter wie Seide und Parfüm bekannt gewesen.¹⁴⁷ Zu der Frage, ob auch Córdoba in all seiner Geschäftigkeit eine ruhige Stadt gewesen sein mag, so wie es Schafer im Mittleren Osten der Gegenwart beobachtete, stellt er eine weitere These auf. Er behauptet, dass arme Städte stiller seien als reiche Städte.¹⁴⁸ Demnach muss Córdoba eher laut gewesen sein, denn die Stadt verfügte über eine wohlhabende Elite und einen Markt für Luxusartikel.

3. 4. 3. Menschen und Religion

Viele Christen treten schon zu Zeiten ‘Abd al-Raḥmāns I freiwillig zum Islam über. Die Gruppe dieser frühen Neumuslime wird in den Quellen als *Musāllimūn* oder *Muwalladūn* (Sp.: *muladies*) bezeichnet, wobei das erste Wort meist für die Neumuslime und das zweite für deren Nachkommen gebraucht wird.¹⁴⁹ Ibn Ḥazms Familie war selbst solchen Ursprungs.

Die christlich gebliebene Bevölkerung wurde als Mozaraber (*mózarabes*) bezeichnet. Das Passivpartizip *must‘arab* bedeutet „arabisiert“ und deutet darauf hin, dass sich die christliche Bevölkerung trotz ihrer Religion „dem Arabischen“ kulturell sehr angenähert hatte. Die innerstaatlichen Streitigkeiten zu Zeiten des Emirats (138/756 – 316/929) waren nicht hauptsächlich von Auseinandersetzungen zwischen Christen und Muslimen geprägt, sondern vielmehr zwischen Muwalladūn, Mozarabern und Berbern auf der einen Seite und der omayyadischen Oberschicht auf der anderen Seite. Nicht allein die Religion, sondern wirtschaftliche, soziale und politische Interessen standen im Vordergrund:

„Die führenden Familien in den Marken, die alle durch Bluts- und Familienbande enge Beziehungen zu den christlichen Nachbarn hatten, führten je nach den Umständen Krieg mit oder gegen Christen, mit oder gegen Muslime.“¹⁵⁰

¹⁴⁶ Vgl. Vaquerizo Gil, S. 114.

¹⁴⁷ Vgl. Vaquerizo Gil, S. 162.

¹⁴⁸ Vgl. Schafer, S. 105.

¹⁴⁹ Vgl. Barrucand, S. 32.

¹⁵⁰ Vgl. Barrucand, S. 37.

Als die Araber zu Beginn des 8. Jahrhunderts auf der Iberischen Halbinsel eingetroffen waren, hatten sie das bestehende Westgotenreich geschwächt vorgefunden. Einer unfreien und verarmten Bevölkerung stand eine kleine reiche Oberschicht, die sich aus der germanischen Aristokratie und den Nachkommen des iberorömischen Verwaltungsadels zusammensetzte, gegenüber.¹⁵¹ Die Juden waren unter westgotischer Herrschaft teilweise verfolgt worden und unterstützten daher aktiv die muslimische Invasion auf der Iberischen Halbinsel, Konversionen soll es bei ihnen aber kaum gegeben haben.¹⁵² Sowohl die Juden wie auch die Christen konnten unter muslimischer Herrschaft ihre Religion weiter ausüben. Sie mussten zwar hohe Steuern zahlen, durften ihre Synagogen oder Kirchen aber weiterhin als solche benutzen. Die Kirchen haben mich, aufgrund der akustischen Relevanz von Glocken, besonders interessiert. „*Früher wurden Gemeinschaften durch akustische Faktoren begrenzt*“¹⁵³, äußert sich Schafer zum Thema Glocken. Was für einen symbolträchtigen Zusammenklang müssen die Glocken der Christen und die Muezzine der Muslime ergeben haben! Schafer spricht eingehend über Glocken in seinem Werk und meint, da die Umgebungsgeräusche der modernen Stadt zunehmen, verringere sich heute zunehmend die akustische Reichweite der Kirchenglocken. Früher sei ein Bezirk, ein Viertel oder ein Agglomerat aus Häuserblocks durch die jeweilige akustische Einladung zum Gebet oder zum Gottesdienst bestimmt.¹⁵⁴ Die Chronisten von Al-Andalus schwanken in ihren Angaben zu der Anzahl von Moscheen zur Zeit des Kalifats zwischen 3.800 und 14.000.¹⁵⁵ Sicher gab es Muezzine und diese luden auch ganz sicherlich unverstärkt zum Gebet. Heute darf in der *Mezquita Mayor* in Granada, als einer der wenigen Ausnahmen in Spanien, viermal am Tag unverstärkt, mittels der menschlichen Stimme von einem Minarett herab zum Gebet geladen werden. So ähnlich muss es geklungen haben, nur sich überschneidend, von verschiedenen benachbarten Moscheen ausgehend. Kirchenglocken gab es laut Schafer in Europa schon ab dem 7./8. Jahrhundert n. Chr.¹⁵⁶ Im Archäologischen Museum wird eine mozarabische Glocke aus Bronze aus dem 10. oder 11. Jahrhundert n. Chr. ausgestellt (vgl. Bild 21). Die Wissen über das Material, die Größe und das Gewicht dieser Glocke könnte uns in einem Versuch der wirklichen Klangrekonstruktion weiterhelfen. Wichtiger aber noch war es mir festzustellen, im Einflussgebiet wie vieler Kirchen und ihrem jeweiligen Glockenklang die von mir betrachtete Gasse lag. Wie leise oder laut, im Vergleich zum Muezzin, wird man die Glocken gehört haben? Als ersten Arbeitsschritt markierte ich auf einer Stadtkarte alle meine Gasse umliegenden heutigen Kirchen, um dann an Hand von Architektur und Literatur herauszufinden, welche dieser Kirchen zur Zeit Ibn Ḥazms Kirchen gewesen sein müssen, und welche Moscheen. Die meisten

¹⁵¹ Vgl. Barrucand, S. 21.

¹⁵² Vgl. Barrucand, S. 21.

¹⁵³ Schafer, S. 350.

¹⁵⁴ Vgl. Schafer, S. 290.

¹⁵⁵ Vaquerizo Gil, S. 148.

¹⁵⁶ Vgl. Schafer, S. 106 ff.

Kirchen wurden nach der *Reconquista*, unter der Herrschaft von Ferdinand von Aragón (1452 – 1516 n. Chr.), über ehemaligen Moscheen errichtet. Teile der ehemaligen Moscheen wurden in die neuen Kirchen integriert, so wurde in den meisten Fällen das Minarett in einen Kirchturm umfunktioniert. Es wurden aber auch Kirchen gebaut, wo vorher keine Moschee gestanden hatte. Die Kirchen dieser Zeit nennt man Fernandinische Kirchen (*Iglesias Fernandinas*). Viele Kirchengebäude, die schon vor der *Reconquista* gebaut wurden, waren also einmal eine Moschee. Die der betrachteten Gasse nächste Kirche heute ist die bereits erwähnte *Iglesia de San Lorenzo*, eine eindeutig ehemalige Moschee, vor deren Fassade das Denkmal Ibn Ḥazms steht. Fast genauso nah liegt die *Iglesia de San Rafael*. Sie wurde allerdings erst im 18. Jahrhundert erbaut¹⁵⁷ und ist somit für meine Zwecke uninteressant. Etwas weiter weg, aber hörbar, befinden sich die Kirchen *Iglesia de la Magdalena* und die *Iglesia de an Agustín*. Beide sind *fernandinas*, wurden aber nicht auf Moscheen errichtet, und sind somit ebenfalls nicht relevant.¹⁵⁸ Allerdings wird in einem Artikel zur „*Localización de templos mórabes cordobeses*“¹⁵⁹, den mir Juan Pedro Monferrer Sala, Professor der Arabistik an der Universität von Córdoba, empfohlen hatte, eine Kirche in der Nähe der heutigen *Iglesia de San Agustín* erwähnt.¹⁶⁰ Sie soll zu Zeiten des Kalifats *Basílica de San Zoilo* geheißen und im Viertel der Weber und Sticker (*Tejedores y Bordadores*)¹⁶¹ gelegen haben. Doch wirklich klar sagen kann man nicht, wie nah oder fern die Glocken dieser Kirche in der betrachteten Gasse geklungen haben könnten. Klar sagen kann man nur, dass der Muezzin der anliegenden heutigen *Iglesia de San Lorenzo* aufgrund der Nähe sehr klar zu hören gewesen sein muss. Es ist möglich, dass es im Umkreis noch andere Moscheen gab, die man heute nicht mehr verorten kann. Die tatsächlich nächste, heute noch existierende Kirche, die schon um das Jahr 1000 n. Chr. eine Kirche war, ist die *Basílica de San Pedro*. Sie liegt – nach *Google maps* – etwa 800 Meter von der betrachteten Gasse entfernt. Die Kirchenglocken dieser Kirche können nahe Ibn Ḥazms Geburtshaus nur noch schwach wahrgenommen worden sein.

¹⁵⁷ Vgl. <http://www.turismodecordoba.org/seccion/iglesia-de-san-rafael> (21.07.15).

¹⁵⁸ Vgl. <http://www.turismodecordoba.org/seccion/iglesia-de-la-magdalena> (21.07.15).

¹⁵⁹ Vgl. Martínez Ruiz, Juan: *Localización de templos mórabes cordobeses*, in: IFIGEA, Revista de la Sección de Geografía e Historia, Vol. 3-4, 1986-1987, S. 57-72.

¹⁶⁰ Vgl. Martínez Ruiz, a.a.O., S. 64.

¹⁶¹ Vgl. Martínez Ruiz, a.a.O., S. 64.

3. 4. 4. Sprache

Schafer meint, dass Sprache als lautmalerische Nachahmung zum Teil aus der natürlichen Soundscape hervorging.¹⁶² Seine These besagt, dass wir in Sprache nachahmen, was uns z. B. in Form von Natur umgibt: Tiere, Meer, Regen etc. Könnte man also von Sprache auf die akustische Umgebung schließen? Das ist für einen so konkreten und kurzen historischen Zeitpunkt sicherlich zu weit gedacht. Menschen und die Sprachen, die sie umgeben, wechseln oft ihre Lebensräume und bilden neue Sprachen, z. B. durch Mischung mit anderen Sprachen. So kam im 8. Jahrhundert mit dem Arabischen auch auf die Iberische Halbinsel ein neuer Spracheinfluss, der mit dort vorgefundenen hispanischen Dialekten in Kontakt trat.

Um das Jahr 1000 n. Chr. dominierte in Córdoba kulturell und sprachlich das Arabische. Es dominierte die Verwaltung, Literatur und Wissenschaften, aber es stand nicht allein da. Nach Georg Bossong herrschte in Al-Andalus jahrhundertlang die Zweisprachigkeit von dialektalem Arabisch und dialektalem Romanisch (*romance*), und das weitgehend unabhängig von Ethnie und Religion.¹⁶³ So seien ethnische Herkunft, Religion und Sprache die drei Parameter, die nicht immer im Einklang miteinander stehen mussten. Es habe „*arabisch dichtende Goten ebenso wie arabisch philosophierende Juden gegeben*“¹⁶⁴. Er berichtet zudem von verschiedenen arabisch-stämmigen Dichtern, die sich im 11. Jahrhundert n. Chr. kunstvoll des romanischem Dialekts und des Arabischen (Dialekt oder Hochsprache) bedienten. In Al-Andalus wird eine neue lyrische Form entwickelt, die im Orient kein Vorbild hat: die *muwaššah* (spanisch: *moaxaja*). Diese „Erfindung“ wird einem Dichter namens Muqaddam Ibn Mu‘afa (Mitte 10. Jahrhundert n. Chr.) aus dem andalusischen Cabra zugeschrieben. Die klassisch-arabischen Kassiden (arabisch: *qasīda*) sind Oden von variabler Länge, die von einem einzigen durchgehenden Reim zusammengehalten werden. Die *muwaššah* aber sind strophisch und „*nur der Kehrreim der Strophen ist einheitlich, während die übrigen Verse freie, von Strophe zu Strophe wechselnde Reime enthalten.*“¹⁶⁵ Am Ende dieser meist auf Arabisch oder Hebräisch verfassten Verse stand oft ein letzter Vers in romanischem Dialekt. In Sevilla soll es zu dieser Zeit sogar einen Richter gegeben haben, der überhaupt nicht des Arabischen, sondern nur des Romanischen mächtig gewesen sein soll.¹⁶⁶ Neben der Zweisprachigkeit des arabischen und des romanischen Dialekts wurde das Hocharabische in allen drei Religionen verwendet. Dazu kam für die Christen teilweise noch das Lateinische sowie das Hebräische für die Juden.¹⁶⁷ Der Fall der Juden ist hier besonders interessant, da das Hebräische

¹⁶² Vgl. Schafer, S.88.

¹⁶³ Vgl. Bossong, S. 72.

¹⁶⁴ Bossong, S. 70.

¹⁶⁵ Vgl. Bossong, S. 107.

¹⁶⁶ Vgl. Bossong, S. 71.

¹⁶⁷ Vgl. Bossong, S. 72.

eigentlich erst durch die aktive Koexistenz mit dem Arabischen zu neuem Leben erwachte. Es war bereits im 3. vorchristlichen Jahrhundert als Umgangssprache verstummt und wurde nur noch als Schriftsprache, vor allem im religiösen Kontext gepflegt. Unter muslimischer Herrschaft aber entfaltete sich von neuem Literatur und Poesie auf Hebräisch.¹⁶⁸

Für meine Zwecke ist hier vor allem die gesprochene Sprache relevant. In der von mir betrachteten Gasse um das Jahr 1000 n. Chr. in Córdoba hätte man Menschen andalusisch-arabische Dialekte sowie romanische Dialekte sprechen hören können. Diese zu rekonstruieren ist nicht einfach. Dennoch gibt es wissenschaftliche Literatur zu der möglichen Aussprache dieser Dialekte, wie z. B. vom spanischen Arabisten Federico Corrientes, „*Árabe andalusí y lenguas romances*“¹⁶⁹.

¹⁶⁸ Vgl. Bossong, S. 70.

¹⁶⁹ Corrientes, Federico: *Árabe andalusí y lenguas romances*, Madrid: Mapfre, 1992.

4. Schluss

Wenn, wie Schafer vertritt, Lautmarken den Charakter einer Gesellschaft widerspiegeln,¹⁷⁰ was ist dann die Lautmarke Córdoba um das Jahr 1000 n. Chr.? Um das besser beantworten zu können, möchte ich die Ergebnisse meines zweiten Arbeitsschrittes, der Suche nach spezifischen Klangereignissen in der Literatur und im Stadtbild, in groben Zügen zusammenfassen:

Dem **Wasser** kommt im Koran ein hoher Stellenwert zu. Vor den Moscheen Córdoba gab es Brunnen – *aljibes* – zur rituellen Reinigung vor dem Gebet. Aber auch in privaten Häusern und öffentlichen Plätzen waren sie zu finden. Gerade diese öffentlichen Brunnen müssen zum klanglichen Stadtbild beigetragen haben, wie sie es auch heute teilweise noch tun. Das Wasser wurde entweder vom Fluss, dem Guadalquivir, in die Stadt geleitet oder kam aus den Bergen, der *Sierra Morena*. Mittels einer *noria* – einem Schöpfrad – wurde das Wasser aus dem Fluss geschöpft und im Falle der *Sierra Morena* über ein *quanat*-System, unterirdische Bleirohre, in die Stadt geleitet. Vor allem die *norias* waren bekannt für ihren lauten Klang, den einige als inspirierend, dagegen andere als störend empfanden, so wie die Königin Isabella von Kastilien, die aus diesem Grund die größte der ehemaligen *norias* Córdoba, die *Noria de Albolafia*, zum Stillstand bringen ließ. Die Springbrunnen, eine typische Al-Andalus-Klangassoziation, müssen meines Erachtens niedriger gewesen sein als die heute meist motorbetriebenen Fontänen.

Gärten waren in Al-Andalus Zierde, aber hatten auch einen Nutzen. Sowohl in den großen Gärten der herrschenden Schicht außerhalb der Stadt wie auch in den kleinen innerstädtischen privaten Gärten baute man einerseits Nutzpflanzen an und pflanzte andererseits Bäume und Blumen ihrer ornamentalen Funktion wegen. Der Garten ‘Abd ar-Raḥmans I., bekannt als *Almunia de Al-Ruṣāfa*, wird als erster botanischer Garten Europas bezeichnet. Dieser Herrscher war es auch, der die ersten Dattelpalmen nach Europa gebracht haben soll. Vorher wuchsen nur Zwergpalmen auf der Iberischen Halbinsel. Die Dattelpalmen können auf Grund ihrer ausladenden Baumkrone, in der Kombination mit Wind, ein lautes Rauschen erzeugen. Der Klang der Dattelpalme, aber auch anderer Bäume wie z. B. der Ulme, sind etwas Córdoba-Spezifisches aus dem Jahr 1000 n. Chr.

Über **Tiere** wurde nicht nur geschrieben, sie wurden unter anderem auf Keramik abgebildet. Doch nicht alle auf Tellern abgebildeten Tiere muss es auch wirklich in Córdoba gegeben haben. Pferde haben eine wichtige Rolle gespielt, sie wurden an den Ufern des Guadalquivir für militärische Zwecke gezüchtet. Zahlreiche Esel dienten als Lasttiere. Meines Erachtens müssen sie, Pferde und

¹⁷⁰ Vgl. Schafer, S. 387.

Esel, auch innerhalb der Stadt zu hören gewesen sein. Unter den vielen verschiedenen Vogelarten, die es heute gibt und auch im Jahr 1000 n. Chr. schon gegeben haben muss, ist die Taube ein besonderer Vogel. Auf Grund ihrer Funktion als Brieftaube muss ihr Gurren in vielen Teilen der Stadt zu hören gewesen sein. Wenn auch umstritten bleibt, wie stark das Brieftaubensystem in Al-Andalus verbreitet war, ist die Taube ein in der Literatur von Al-Andalus viel zitierter Vogel.

Der Grundton der **Stadt** Córdoba ist meines Erachtens „Kalkstein“. Viele Gebäude und Straßen bestehen aus diesem Material. Nicht alle Straßen müssen gepflastert gewesen sein, es ist anzunehmen, dass es ebenfalls Straßen und Gassen aus Sand, Erde und Kieselsteinen gab. Auf einem erdigen Untergrund klingen Pferdehufe anders als auf einem gepflasterten Untergrund. Daher ist das Thema der Straßen relevant. Die Suche in der Literatur gestaltete sich aber nicht sehr ergiebig. Ergiebiger wurde die Literatur bei der Beschäftigung mit den Menschen, die um das Jahr 1000 n. Chr. in Córdoba lebten. Da Christen und Muslime parallel ihren religiösen Bräuchen nachgingen, muss es vorgekommen sein, dass Glocken und die Einladung des Muezzins zum Gebet gleichzeitig zu hören waren. Dies könnte etwas Al-Andalus-Spezifisches gewesen sein, genauso wie die gesprochene Zweisprachigkeit (andalusisch-arabischer Dialekt und romanischer Dialekt), der man um das Jahr 1000 n. Chr. auf der Straße hätte begegnen können.

Wie schon zum Ende dieser Zusammenfassung *anklingt*, könnte eine Lautmarke Córdoba das „Interkulturelle“ sein, die Zweisprachigkeit und die Koexistenz von Glocken und Muezzinen, auch wenn die Muezzine dominant gewesen sein müssen, wie auch das Arabische im Vergleich zu den romanischen Dialekten. Die Lautmarke des heutigen Córdoba zumindest hat aus meinem Gefühl und meiner Erinnerung heraus etwas mit Menschen zu tun. Menschen und ihre Sprache und Gespräche sind heute sehr präsent. Das hat auch die zehnminütige Aufnahme in der *Calle Roelas* ergeben. Das Leben findet draußen statt. Das muss, trotz all der Privatsphären schützenden Patio-Hauskultur, in Córdoba um das Jahr 1000 n. Chr. ähnlich gewesen sein. Die Gassen sind eng und dadurch schattig, die Menschen finden auf Grund der Hitze auch abends noch auf den Plätzen der Viertel zusammen und tauschen sich untereinander aus. Sind Lautmarken eines Ortes und einer Zeit am Ende einfach das, was uns in Erinnerung bleibt? Oder wurde diese vermeintliche Erinnerung im Laufe der letzten Jahrzehnte der touristischen Aufarbeitung Andalusiens neu konstruiert? Der Klang von singenden Vögeln und paradisischen Springbrunnen wurde, wie Schafer sagt, zur „friedlichen Illusion“, die aufrecht erhalten wird, um sie zu vermarkten:

„Vielleicht werden akustische Erinnerungen immer romantisiert. Je rascher uns neue Laute entgegengeschleudert werden, desto mehr werden wir zurückgeworfen auf den Reichtum unserer Erinnerung. Die Laute der Vergangenheit werden zu verlockenden Märchen, zur friedlichen Illusion.“¹⁷¹

¹⁷¹ Schafer, S. 296.

Viele der Museen in Córdoba nutzen die Dimension des Klanges, allerdings ohne intensiv nach der historischen „Richtigkeit“ des vom Tonband Abgespielten zu suchen. Die *Alcázar* und die *Mezquita-Catedral* bieten beide eine Führung an, bei der sie mit Licht und Ton spielen. Beide beschränken sich auf Klänge der Assoziation mit Wasser, Vögeln und Musik. Klang ist hier nur Untermalung. Das Museum der Kalifalen Bäder¹⁷² stellt „Hamam-Gespräche“ dar. Hinter Holzfiguren werden Tonbänder mit der immergleichen Spanisch sprechenden Computerstimme abgespielt, die Gespräche der herrschenden Elite simuliert, die sich im Bad über politische Ereignisse austauscht. Die Qualität der Lautsprecher allerdings ist so schlecht, dass auch Spanisch sprechende Touristen nicht viel verstehen. Zudem überschneidet sich der Ton der benachbarten Räume so sehr, dass nicht nur keine entspannte Hamam-Atmosphäre herrscht, sondern zudem die Konzentration auf den Rest der Ausstellung unmöglich gemacht wird. An allen drei Orten könnte man mit wenig finanziellen Mitteln Klang besser, das heißt in diesem Fall für mich attraktiver und geschichtlich „richtiger“, einsetzen.

„*Wo sind die Museen für verschwundene Klänge?*“¹⁷³, fragt Schafer. Viele Klänge vergehen, ohne dass man es merkt, wie der Klang einer der Norias von Hama in Syrien, die vor einem Jahr, 2014, von Soldaten niedergebrannt wurde.¹⁷⁴ Klänge sind ein unbewusster Teil unserer Identität. Das Wissen um diese Identität gilt es zu wahren, sie auszustellen kann, gut präsentiert, ein spannendes Werkzeug der Wissensvermittlung sein. Die Arbeit mit ausgestorbenen sowie nicht ausgestorbenen Klängen der Vergangenheit hat mir in vieler Hinsicht „die Ohren geöffnet“. Ich habe über das Hören gelernt, neu zu sehen, mir neue Fragen zu stellen, auf andere Details und Materialien zu achten. Es war unumgänglich, mich mit so vielen verschiedenen Gebieten, in die ich noch nie Einblick gewonnen hatte, auseinanderzusetzen, wie der Archäologie oder der Ornithologie. Ich habe gelernt, bewusster zu hören. Das bezeichnet Schafer als den ersten Schritt zur „*Rückgewinnung auditiver Kultur*“¹⁷⁵. Er plädiert für eine Welt, in der man sich gegen Lärmverschmutzung einsetzt und konstruktiv mit angenehmen und spannenden Klängen experimentiert:

„*Wir werden die künftige Welt gestalten: Daher sollten wir in die Zukunft lauschen, mit Fantasie und Scharfsinn, in die nächsten fünfzig, hundert, tausend Jahre hinein. Was hören wir da?*“¹⁷⁶

Doch nicht nur die „Rückgewinnung auditiver Kultur“ ist der Grund, der zu dieser Arbeit den Anstoß gab. Al-Andalus ist das Vorzeigebeispiel der friedlichen Koexistenz der drei monotheistischen Weltreligionen. Es versteht sich von selbst, dass es auch Auseinandersetzungen und Probleme im Miteinander gab, trotzdem glaube ich, dass Al-Andalus ein erinnerungswürdiger

¹⁷² Vgl. <http://banosdelalcazarcalifal.cordoba.es/?id=540> (23.07.15).

¹⁷³ Schafer, S. 336.

¹⁷⁴ Vgl. <http://www.dgam.gov.sy/index.php?p=314&id=1374> (28.07.15).

¹⁷⁵ Schafer, S. 337.

¹⁷⁶ Schafer, S. 396.

Moment der Geschichte ist. Um so mehr zu Zeiten von Pegida und Legida.

Legida ist die Leipziger Variante von *Pegida*, den „Patriotischen Europäern gegen die Islamisierung des Abendlandes“. ¹⁷⁷ Dieser Dresdener Verein organisiert seit Oktober 2014 wöchentliche Demonstrationen, mit verschiedenen Kritikpunkten an der aktuellen Politik. Der Zeitpunkt seiner Gründung steht in offensichtlichem Zusammenhang mit den verstärkten Flüchtlingsströmen, unter anderem jenen, die vor dem syrischen Bürgerkrieg Zuflucht in Deutschland suchen. Schon aus dem Namen der Gruppierung lässt sich das in Deutschland immer allgegenwärtigere *Feindbild Islam* erkennen. Gerade in Sachsen gibt es, im deutschen Vergleich, ausgesprochen wenig Muslime. Viele Menschen assoziieren mit dem Islam zurzeit ISIS und Terroranschläge am tunesischen Strand, ihre Vorstellungen sind von der alten Kopftuchdebatte geprägt. Für uns Arabisten aus Leipzig, der bedeutendsten orientwissenschaftlichen Fakultät Sachsens, eröffnet sich hiermit ein weites Feld der Wissensvermittlung. Ich sehe es als eine unserer Aufgaben an, die Menschen zum Differenzieren anzuregen, Möglichkeiten zu bieten, sich tiefergehender zu informieren und mit Gegenbeispielen auf ein weiteres Spektrum dessen hinzuweisen, was Islam alles auch bedeuten kann.

Ein persönliches Erlebnis zu Beginn dieses Jahres, mit dem ich meine Ausführungen schließe, führte mir noch auf eine andere Weise die Macht des Klages vor Augen, oder vielmehr – vor Ohren. Die Augen kann man schließen, die Ohren nicht. Schafer spricht vom Hören als einer „*Berührung aus der Ferne*“. ¹⁷⁸ Er sei nach dem Tastsinn der persönlichste aller Sinne. Bei 20 Hertz gehe der Hörsinn sogar in den Tastsinn über, ¹⁷⁹ so können wir die Schwingungen eines Basses aus einem großen Lautsprecher körperlich wahrnehmen. Diese „Intimität“ des Hörens berge gleichzeitig Gemeinschaft stiftende Kraft, da man sich ihr nicht verschließen könne. Sie erreicht jeden, der sich nicht akustisch isoliert.

Leipzig, Frühjahr 2015. Ich beobachte eine Demonstration der *Legida*. Die Teilnehmer skandieren die bekannten Sprüche gegen die vermeintliche Überfremdung der Heimat. Gegendemonstranten halten mit ihren Parolen dagegen. Plötzlich ertönt Musik, friedlich, lustig, die so gar nicht zu der aggressiven Stimmung passt. Die *Legida*-Demonstranten, irritiert, aus dem Takt gekommen, verstummen. Die anderen auch. Etwas Unerwartetes ist passiert, etwas, dessen Einflussbereich man sich nicht einfach entziehen kann. Die Musik greift woanders, nicht am Intellekt, sie berührt, aus der Ferne, die Menge und verbindet, *Legida* und *Anti-Legida*, für den Bruchteil einer überraschten Viertelsekunde.

¹⁷⁷ www.facebook.com/pegidaevdresden?ref=bookmarks (19.07.15).

¹⁷⁸ Schafer, S. 60.

¹⁷⁹ Vgl. Schafer, S. 60.

Literaturverzeichnis

Aḥmad, Mīrzā Ṭāhir (Hrsg.): *Koran: der heilige Qur'ān, arabisch und deutsch*, Frankfurt am Main: Verlag Der Islam, 2009.

Al-Bukaira, Ahmad ben Waddah: *El arco y la paloma*, übersetzt und herausgegeben von David López García, Murcia: Editora Regional de Murcia, 1982.

Álvarez de Morales, Camilo: *La literatura de Al-Andalus y los Animales*, in: *Anales de la Real Academia de Ciencias Veterinarias de Andalucía Oriental*, Granada, 1992, online unter: <http://helvia.uco.es/xmlui/bitstream/handle/10396/3782/04-1992-03.pdf?sequence=1> (14.07.15).

Arjona Castro, Antonio: *Anales de Córdoba Musulmana (711-1008)*, Córdoba: Monte de Piedad y Caja de Ahorros de Córdoba, 1982.

Arjona Castro, Antonio: *Córdoba en la historia de Al-Andalus, desarrollo, apogeo y ruina de la Córdoba omeya*, Vol. I, Córdoba: Instituto de Estudios Califales de la Real Academia de Ciencias, Bellas Letras y Nobles Artes de Córdoba, 2001.

Arjona Castro, Antonio: *Urbanismo de la Córdoba Califal, Trás las huellas de la Córdoba Califal*, Córdoba: Ayuntamiento de Córdoba, 1997.

Barrucand, Marianne: *Maurische Architektur in Andalusien*, Köln: Benedikt Taschen Verlag, 1992.

Bossong, Georg: *Das Maurische Spanien*, München: C.H. Beck, 2010.

Carabaza Bravo, Julia María: *Las palomas en la agricultura andalusí*, in: *Dynamis: Acta Hispanica ad Medicinae Scientiarumque Historiam Illustrandam*, Vol. 21, 2001, S. 233-256, online unter: <http://www.raco.cat/index.php/Dynamis/article/view/92576> (25.05.15).

Cherif Jah, Abderrahman: *El enigma del agua en Al-Andalus*, Madrid: Ministerio de Agricultura, Pesca y Alimentación, Secretaría General Técnica, 1994.

Córdoba de la Llave, Ricardo: *Aljibes hispano-musulmanes de la provincia de Córdoba*, Córdoba: Facultad de Filosofía y Letras. Departamento de Ciencias de la Antigüedad y Edad Media, 1994, online unter: <http://helvia.uco.es/xmlui/handle/10396/12074> (24.07.15).

Corrientes, Federico: *Árabe andalusí y lenguas romances*, Madrid: Mapfre, 1992.

García Sánchez, Expiración: *Utility and Aesthetics in the Gardens of al-Andalus: Species with Multiple Uses*, Granada: CSIC (Escuela de Estudios Árabes), 2008, online unter: http://digital.csic.es/bitstream/10261/26252/1/Utility%20and%20Aesthetics_EGarcia.pdf (28.07.15).

Gabrieli, Francesco: *Maometto in Europa. Arabi i turchi in occidente 622-1922*, Mailand: Mondadori, 1981 (deutsch von Johan Strauß: *Mohammed in Europa*, Augsburg: Bechtermünz Verlag, 1997).

Gerbet, Marie-Claude: *La ganadería medieval en la península ibérica*, Barcelona: Crítica, 2002.

Hillenbrand, Robert: *The ornament of the world. Medieval Córdoba as a cultural centre*, in: Salma Khadra Jayyusi (Hrsg.): *The legacy of Muslim Spain*, Leiden: Brill, 1994.

Hirschkind, Charles: *The ethical Soundscape, Cassette sermons and islamic counterpublics*, New York: Columbia University Press, 2006.

Ibn Ḥazm, 'Alī Ibn-Aḥmad: *Ṭauq al-ḥamāma fī 'l-ulfa wa'l-ullāf: risāla fī auṣāf al-ḥubb wa-ma 'ānīhī wa-asbābihī wa-a' rāḍihī*, Beirut: al-Maktaba al-'Aṣrīya, 1978.

Ibn Ḥazm, 'Alī Ibn-Aḥmad: *Ṭauq al-ḥamāma fī 'l-ulfa wa'l-ullāf*, (übersetzt von Max Weisweiler: *Das Halsband der Tauben: Von der Liebe und den Liebenden*, Leipzig: Reclam, 1990/ Erstaufgabe Leiden: 1941).

Jahn, Jaheinz: *Diwan aus Al-Andalus. Nachdichtungen hispano-arabischer Lyrik*, Kassel: Harriet Schleber Verlag, 1949.

López Cuevas, Fernando: *La Almunia Cordobesa, entre las fuentes historiográficas y arqueológicas*, in: *Revista Onoba*, Vol. 1, 2013, S. 243-260, online unter: <http://www.uhu.es/publicaciones/ojs/index.php/onoba/article/download/1896/2084> (03.08.15).

Martinez Ruiz, Juan: *Localización de templos mózarabes cordobeses*, in: IFIGEA, *Revista de la Sección de Geografía e Historia*, Vol. 3-4, 1986-1987, S. 57-72.

Montero, Ángel: *Antecedentes históricos de jardines botánicos en Córdoba y origen del Real Jardín Botánico de Córdoba*, in: *Boletín de la Real Sociedad Española de Historia Natural*, Vol. 108, 2014, S. 53-64, online unter: <http://historia.bio.ucm.es/rsehn/cont/publis/boletines/280.pdf> (03.08.15).

Moral, Celia del: *Jardines y fuentes en al-Andalus a través de la poesía*, Granada: BIBLID, 2009, online unter: <http://digibug.ugr.es/handle/10481/2768#.VbIEgvntmko> (24.07.2015).

Parra Jurado, José Luis: *Bestiario andalusí*, Wallada: Córdoba, 2009.

Puerta Vílchez, José Miguel: *Ibn Ḥazm: a biographical sketch*, in: Camilla Adang: *Ibn Ḥazm of Córdoba: the life and works of a controversial thinker*, Leiden: Brill, 2013.

Peinazo, Diego: *Aves en el Guadalquivir a su paso por Córdoba*, Córdoba: Delegación de Patrimonio, Casco Histórico y Naturaleza del Ayuntamiento de Córdoba, 2014.

Salinas, Lola: *Los árboles de Córdoba*, Córdoba: Publicaciones del Excmo. Ayuntamiento de Córdoba, 1993.

Santa-Cruz, Noelia Silvia: *El combate de animales en el arte islámico*, in: Revista Digital de Iconografía Medieval, Vol. 5, 2014, S. 13-22, online unter: [https://www.ucm.es/data/cont/media/www/pag-55857/n%C2%BA%2011%20\(2014\).pdf](https://www.ucm.es/data/cont/media/www/pag-55857/n%C2%BA%2011%20(2014).pdf) (15.07.15).

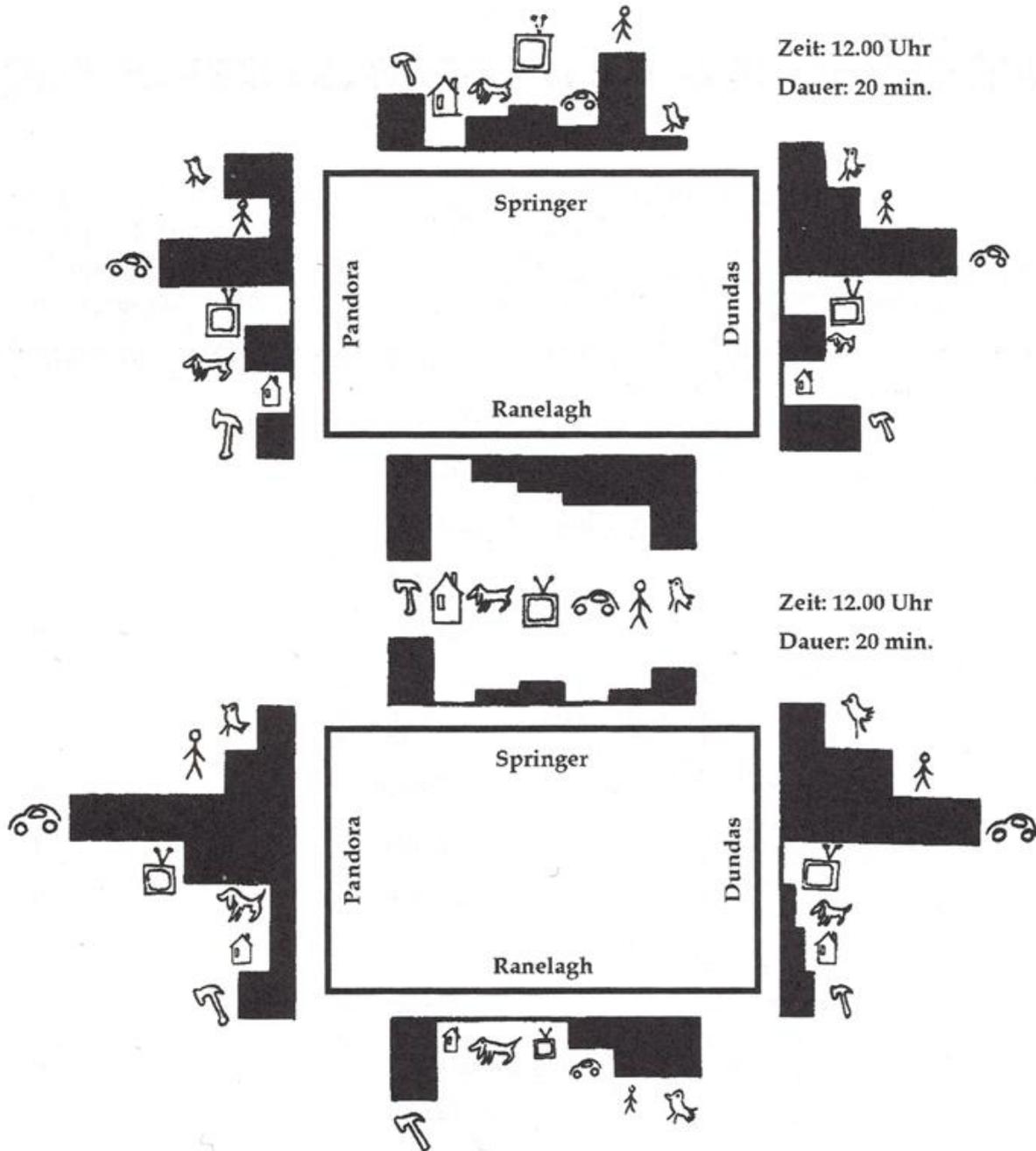
Schafer, Raymond Murray: *The tuning of the world*, New York: Random House, 1977 (übersetzt von Sabine Breitsameter: *Die Ordnung der Klänge. Eine Kulturgeschichte des Hörens*, Mainz: Schott, 2010).

Trillo San José, María Carmen: *El agua en al-Andalus: teoría y aplicación según la cultura islámica*, in: Tecnología del agua, Vol. 271, 2006, S. 85-93, online unter: <http://www.ugr.es/~ctrillo/Revista%20Tecnologia%20Agua.pdf> (15.05.15).

Vaquerizo Gil, Desiderio: *Guía arqueológica de Córdoba*, Plurabelle: Córdoba, 2003.

Bild 1

Bildanhang



LEGENDE

- Vögel
- menschl. Stimmen
- Verkehr

- Fernseher, Radios usw.
- Hundegebell
- Geräusche des Haushalts, innen
- Geräusche des Haushalts, außen

Bild 3



Bild 4



Bild 5



Bild 6

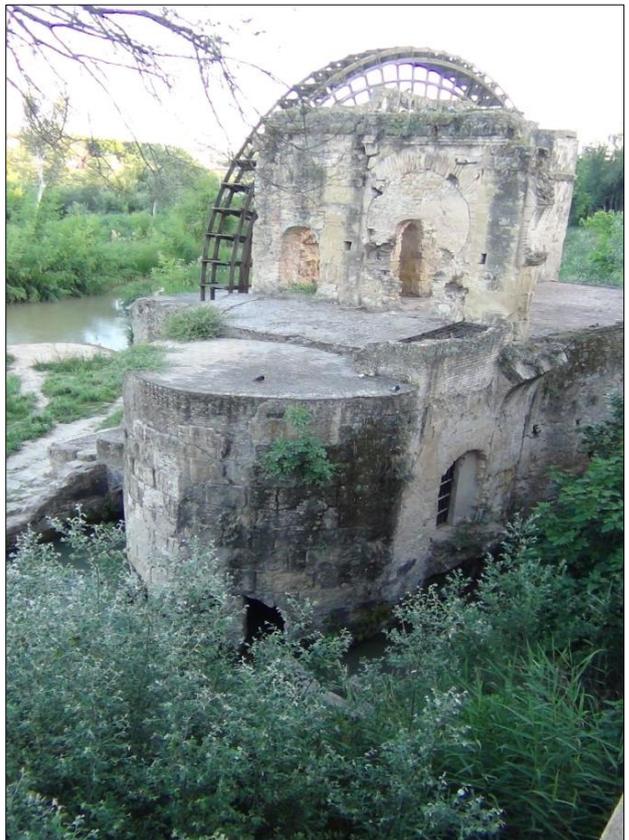


Bild 7



Bild 8



Bild 9



Bild 10

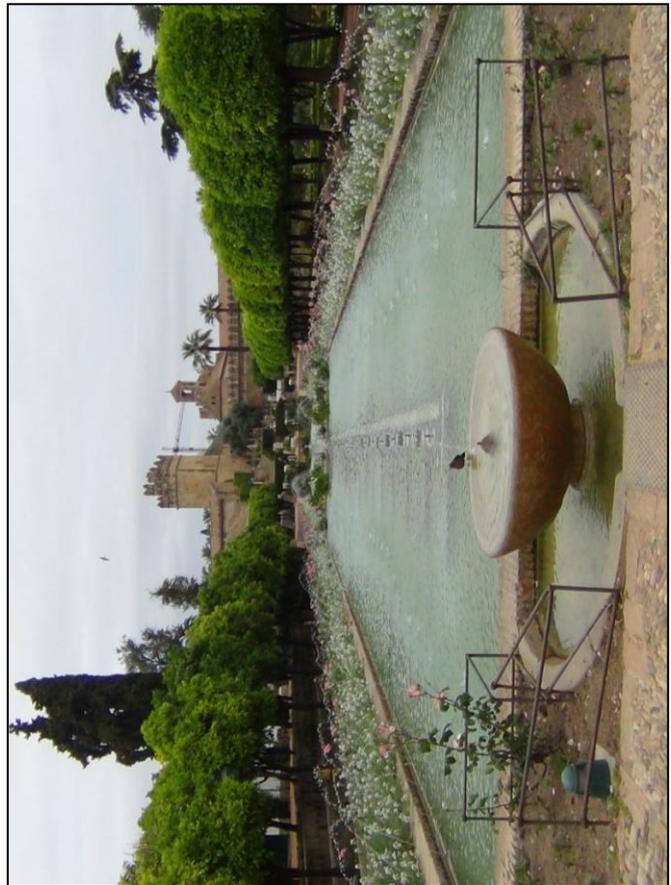


Bild 11



Bild 12



Bild 13



Bild 14



Bild 15



Bild 16



Bild 17



Bild 18



Bild 19



Bild 20



Bild 21

